Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 92 (1. Blatt) Dienstag, den 3. August 1915 43. Jahrgang.

3/4 Million Russen in 1/4 Jahr.

Die Bilanz des Juli und des ersten Kriegsjahres. — Der Durchbruch durch die Russenfront. Siegreiche Stürme an der Ypernfront. — Heftige Fliegerkämpfe. — Eine Ueberraschung für Compiegne. — Das Verhalten der Balkanstaaten.

Seit dem 1. Mai 743 000 Gefangene im Osten.

(TU.) **Nach dem gestrigen Bericht unseres Generalstabes sind im Juli zwischen der Ostsee und der Pilica 95023 Russen gefangen, 41 Geschütze und 230 Maschinengewehre erbeutet worden. Der gestrige österreichische Generalstabsbericht besagt, daß den unter österreichisch-ungarischer Führung kämpfenden Truppen im Juli 126838 Mann, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre zum Opfer fielen. Hierin sind die im gestrigen deutschen Bericht unter „südöstlicher Kriegsschauplatz" angegebenen Ziffern mit enthalten. Insgesamt beträgt also die Julibeute im Osten 221861 Gefangene, 57 Geschütze und 432 Maschinengewehre. Seit Beginn der großen Offensive am 1. Mai, also in einem Vierteljahr, betrug die Siegesbeute der Verbündeten im Osten an Gefangenen rund 743000 Mann.**

Die Bilanz des ersten Kriegsjahres.

(TU) Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen beträgt bei Ablauf des ersten Kriegsjahres in deutschen Gefangenenlagern und Lazaretten 898 869; als Arbeiter werden beschäftigt 40 000 Gefangene, in den letzten Wochen gefangen genommen und noch auf dem Transport befindlich sind 120 000 Gefangene. Im ganzen befinden sich also in Deutschland 1058 869 Gefangene. In Oesterreich-Ungarn befinden sich 636 534 Gefangene. Die Gesamtzahl der von den verbündeten Armeen gemachten Gefangenen beträgt somit 1 695 400. An kriegsgefangenen Russen befinden sich in Deutschland 5600 Offiziere und 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften, in Oesterreich 3190 Offiziere und 610 000 Unteroffiziere und Mannschaften, wovon ein großer Teil durch deutsche Truppen gefangen genommen wurde. Die Gesamtzahl der gefangenen Russen beträgt somit 8790 Offiziere und 1 330 000 Unteroffiziere und Mannschaften. In deutschen Depots befanden sich im Juni 5834 erbeutete Geschütze und 1556 Maschinengewehre. Ein großer Teil der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre ist aber nicht zurückgeschickt worden, sondern bei den Truppen verblieben und sofort wieder gegen den Feind verwandt worden. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß im Laufe des ersten Kriegsjahres 7—8000 Geschütze und 2—3000 Maschinengewehre erbeutet wurden.

An Landgebiet hält der Feind besetzt: im Elsaß 1050 Quadratkilometer, in Galizien 10 000, im ganzen 11 050 Quadratkilometer. Von feindlichem Gebiet stehen unter deutscher Verwaltung: in Frankreich 21 000, in Belgien 29 000 und in Rußland 130 000 Quadratkilometer, zusammen also 180 000 Quadratkilometer.

Eine Kundgebung des Kaisers.

An das deutsche Volk.

Ein Jahr ist verflossen, seitdem Ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Eine unerhört blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist Mein Gewissen rein: Ich habe diesen Krieg nicht gewollt. Nach Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in einem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie Ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinauszogen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutsche auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiele des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit, gefochten werden mußte. Was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen, das haben die Drangsale Meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrungenen Kampfes ward das Wunder vollbracht: der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner fingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermaßen, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wuchtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas, Seegefechte an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrimm in der Notwehr und deutsche Kriegskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegsführung zu erschüttern. Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbefleiß und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern. Verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr, ganz hingegeben der Sorge für die Brüder im Felde, spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirne bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten, derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Witwen und Waisen empfinde Ich den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Innere Stärke und einheitlicher nationaler Wille im Geiste der Schöpfer des Reichs verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege Ich die frohe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewahrend, auf erprobten alten und auf vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in Bildung und Gesittung rüstig vorwärts schreiten wird.

Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt — ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.

So werden wir den großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen wolle, des Sieges würdig sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915.

Wilhelm I. R.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

W Großes Hauptquartier, 31. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Nordwestlich von Lomza und an der Bahn nördlich von Goroworo (östlich von Roshan) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1890 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

W Großes Hauptquartier, 1. Aug. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Nördlich des Njemen finden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte; feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilica 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter zwei schwere), 4 Minenwerfer und 230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

W Großes Hauptquartier, 31. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generaloberſten von Woyrsch drängen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor. Alle Gegenangriffe eiligst herangeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 7 Offiziere, darunter 1 Regimentskommandeur, und 1600 Mann gestiegen. — Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen scheint der Gegner in der ungefähren Linie Nowo-Alexandria — an den Weichselhöhen — nördlich Lublin (das gestern nachmittag besetzt wurde) — dicht südlich Cholm ernent Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen. — Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Biskupice—Piaski am 30. Juli sind 4930 Gefangene gemacht, 5 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet.

W Großes Hauptquartier, 1. Aug. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Unsere nördlich von Iwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Podzameze und machten mehr als tausend Gefangene. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow (östlich von Nowo-Alexandria), südlich von Lenena, südwestlich und südlich von Cholm, sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Leneczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung bereits durchschritten. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen: 323 Offiziere, 75 719 Mann, 10 Geschütze, 126 Maschinengewehre.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 31. Juli gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nahm gestern nachmittag von Lublin Besitz. Ihr linker Flügel überschritt in der Verfolgung die Bystra. Deutsche Truppen drangen den Wieprz abwärts vor und nähern sich von Südwest der Stadt Cholm. Der Gegner versucht, an verschiedenen Punkten in vorbereiteten Stellungen erneuert Widerstand zu leisten. Er wird überall angegriffen. Nordwestlich Iwangorod wiesen die auf dem Ostufer der Weichsel vorgedrungenen deutschen Kräfte heftige Angriffe ab, die Russen erlitten große Verluste. In Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Aus Wien wird amtlich vom 1. August gemeldet:

Zwischen Weichsel und Bug entbrannten gestern erneut an zahlreichen Punkten heftige Kämpfe. Unsere Verbündeten warfen den Feind südöstlich von Dubienka, südlich von Cholm und südlich von Leneczna. Nördlich Lublin wiesen unsere Truppen starke Vorstöße ab und setzten seither ihre Angriffe fort. Bei Kurow stürmte eine im Verband der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand stehende deutsche Division zwei hintereinander liegende feindliche Linien. Oesterreichisch-ungarische Truppen erkämpften sich den Weg bis nach Nowo-Alexandrija. Während hier und am Ostufer der Weichsel und bei Lublin der Gegner noch Widerstand leistet, setzt er weiter östlich und im Raume bis zum Bug seit heute früh den Rückzug fort. Deutsche Regimenter haben bei seiner Verfolgung heute vormittag Cholm durchschritten.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Iwangorod entrissen gestern die auf das östliche Ufer der Weichsel vorgedrungenen deutschen Truppen den Russen einen wichtigen Stützpunkt.

Bei den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl stehenden Streitkräften der Verbündeten wurden im Juli 527 russische Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet.

Der russische Bericht.

(W) Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Zwischen Njemen und Düna fanden am 29. Juli Vorhutkämpfe südlich von Bauske am linken Ufer des Musha-Flusses statt. In

der Gegend jenseits des Njemen erneuerte der Feind in der Nacht vom 29. Juli seine Angriffe nordöstlich von Suwalki bei dem Dorfe Klenoreyzy. In der Gegend von Kowno rückten die feindlichen Vorhuten von Südosten vor und näherten sich den Außenwerken der Festung. Am Narew hauptsächlich Artilleriekampf. An derselben Front zwischen dem Dorfe Kamenka am Narew und der Eisenbahn drückten wir auf die Deutschen. Am rechten Narewufer nördlich von Serock schlugen wir mit Erfolg mehrere feindliche Angriffe zurück. An der Weichsel brachte der Feind zu beiden Seiten des Nebenflusses Radomka seine Vorhuten an einigen Stellen auf Pontons auf das rechte Ufer des Stromes; er versucht, Brücken zu schlagen. Unsere Truppen griffen feindliche Abteilungen an, welche die Weichsel überschritten. Schwere Artillerie zerstörte eine Brücke des Feindes bei dem Dorfe Kobylniza. Zwischen Weichsel und Bug unternahm der Feind am 29. Juli mit großen Massen einen Angriff auf beiden Ufern des Wieprz. Im Abschnitt Chmiel-Piaski wurde der Feind mit großen Verlusten zurückgeschlagen, aber längs des linken Ufers des Wieprz gelang es ihm, nach einem hartnäckigen Kampf in dem Abschnitt vorzurücken. Eine Division bemächtigte sich des Dorfes Trawniki und ging hierauf oberhalb dieses Punktes auf das rechte Ufer des Wieprz hinüber. Zwischen Wieprz und Bug schlugen wir am 29. Juli alle hartnäckigen Angriffe des Feindes zurück. Am Bug warfen wir in der Gegend von Sokal den Feind aus zwei Schützengrabenlinien heraus, machten 1000 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Bei Kamionka wiesen wir mit Erfolg einen österreichischen Angriff ab. — Im Schwarzen Meer bestanden unsere Torpedoboote einen Kampf gegen die Batterien bei der Stadt Schille in der Nähe des Bosporus und zerstörten in der Kohlengegend einen großen mit Kohlen beladenen Dampfer und 47 Segelschiffe.

„Rjetsch" meldet: Ein Erlaß des Oberstkommandierenden warnt die Bevölkerung vor den falschen Gerüchten, daß Verräterei nichtrussischer Bevölkerung den Rückzug der russischen Armee verschuldet habe.

Die Entscheidungsschlacht um das Schicksal der ganzen Welt.

(W) Der militärische Mitarbeiter des „Morgenbladet" in Christiania schreibt: In diesen Tagen wird die gigantischste Schlacht aller Riesenschlachten in diesem furchtbaren Kriege ausgekämpft, von deren Ausfall das Schicksal der ganzen Welt für unabsehbare Zeiten abhängen wird. Denn zweifellos wird die Schlacht, die zurzeit vom Riagaischen Meerbusen bis zu Grenze der Bukowina ausgefochten wird, für den ganzen Krieg an der Ostfront und damit für den ganzen Weltkrieg entscheidend sein. Nunmehr ist es klar, daß Großfürst Nikolaus sich entschlossen hat, alles einzusetzen und das Risiko dieses Vabanque-Spieles auf sich zu nehmen. Gelingt es den Deutschen, den Widerstand der Russen zu brechen, so wird das für große Teile des russischen Heeres eine Katastrophe, ja der Untergang bedeuten. Die Sedanschlacht verblaßt dagegen gänzlich, denn es wird das große Débacle sein. Beide Parteien werden deshalb das Aeußerste an Kräften einsetzen, um zu siegen. Wie der Ausfall sein wird, wollen wir gegenwärtig nicht voraussagen. Die Verbündeten haben zweifellos bedeutend größere Streitkräfte und sind besonders an Artillerie den Russen weit überlegen, besitzen außerdem die moralische Ueberlegenheit, die eine lange Reihe von Siegen immer gibt. Sie haben tüchtige Heerführer und durchgehends tüchtigere Offiziere; auch ihre Soldaten sind durchgehends intelligenter und selbständiger als die russischen. Aber ihre Aufgabe ist in Anbetracht der großen Geländeschwierigkeiten und der starken russischen Befestigungen, die es zu überwinden gilt, außerordentlich schwer. Dagegen kämpfen die Russen sozusagen mit dem Rücken gegen die Wand. Sie verfügen sicher auch jetzt noch über bedeutende Streitkräfte, wenn auch die Moral ihrer Truppen infolge ihres langen Rückzuges und der beständigen Niederlagen stark erschüttert, jedoch keineswegs gebrochen ist. Auch an Geschützen und Munition wird es ihnen kaum fehlen, zumal sie ihre Artillerie stets rechtzeitig in Sicherheit gebracht und gespart haben, offenbar, um nunmehr alles zum gewaltigen Entscheidungskämpfe einsetzen zu können. Eine vernichtende Niederlage der Russen würde die schwierigste Lage für ihre Alliierten bedeuten, gerade jetzt, wo diese ihre neuen Einrichtungen für die Munitionsherstellung noch nicht in Gang gebracht haben. Dies Bewußtsein wird den Russen die Kraft der Verzweiflung geben zu der Verteidigung, in der sie ja Meister sind, und die zu brechen ihren Gegnern die gewaltigsten Anstrengungen kosten wird. Indessen wird kaum viel Zeit vergehen, bis man sieht, ob die Deutschen diese Riesenaufgabe durchzuführen vermögen.

Der „Bund" zur Kriegslage.

(W) Der „Bund" schreibt zur Kriegslage: Mit dem Durchbruch bei Piaski kann, wenn den Russen nicht ein kaum zu erwartender Gegenangriff glückt, die Lateralverbindung Iwangorod-Cholm als verloren betrachtet werden. Durch den Weichselübergang bei Kozieny wird die direkte Verbindung Warschau-Iwangorod so gut wie zerschnitten. An der Nordfront stehen die Deutschen zwischen Nowo-Georgiewsk und Gorowo unerschüttert. In drangvoller Enge kämpfen die Russen jetzt, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, um ihren Rückzug aus der polnischen Zentralstellung, um hinter dem Bug auf einer ausgerichteten und verkürzten Front, einer weit zurückgeschobenen Grundlinie den Feldzug behelfsmäßig noch einmal zu beginnen. Ihre Hoffnungen, zwischen Weichsel und Bug standzuhalten, sind vielleicht noch nicht ganz geschwunden, aber unverkennbar bauen sie ab. Sie haben sich endlich zu dem einzigen vernünftigen und gesunden, aber bitteren Mittel, zum allgemeinen strategischen Rückzug entschlossen. Stegemann beleuchtet dann kritisch die Ausführungen des „Rußkij Invalid", dessen Strategie man zwar in gewissem Sinne als richtig, aber auch als behelfsmäßig und etwas invalide bezeichnen muß. Im Zeitalter der Maschinen und der Industrie den Feldzug von 1812 zu wiederholen, ist sehr gefährlich. Kriegsgeschichtliche Analogien sind oft trügerisch, das gilt besonders von der erwähnten, die jetzt in allen Zeitungen spukt.

Die Verlegung ihrer Rückzugslinie durch die Deutschen

beunruhigt die Russen im höchsten Maße. Darüber und über die allgemeine Lage im Osten sagt der Warschauer Berichterstatter eines Londoner Blattes: Die Front bildet eine unregelmäßige Zickzacklinie. Bald schreiten die Deutschen vor, bald werden sie zurückgedrängt; jedesmal wenn die Deutschen stehen bleiben, machen die Russen sofort rasende Gegenangriffe. Trotzdem die Russen manchmal 10—15 Kilometer zurückgedrängt sind, kann man doch nicht auf ein endgültiges Ergebnis schließen. Im ganzen muß die Lage jedoch als sehr ernst betrachtet werden, und man darf die zur Haltung der Stellung gebrachten Opfer keineswegs zu hoch veranschlagen. Im Hinblick auf die Fähigkeit des Feindes, seine Truppen zu konzentrieren und die Artillerie ununterbrochen mit Munition zu versehen, scheint es nicht unmöglich, daß die Russen zum langsamen Rückzug nach Norden gezwungen werden. Im allgemeinen maß man der Offensive Mackensens größere Kraft bei, als sie nach der Ansicht des Korrespondenten wirklich besitzt. Die Absicht der Deutschen ging wahrscheinlich dahin, die russischen Heere vom Norden abzuziehen, wo große deutsche Kräfte mit Tüchtigkeit und ohne auf Hindernisse zu stoßen, versammelt wurden. Das Vorrücken des deutschen Heeres, das von annähernd 30 000 Reitern unterstützt wird, gibt Grund zur Beunruhigung. Wenn es nicht bald aufgehalten wird, wird es auf Wilna marschieren und sich quer vor die russische Rückzugslinie legen. Es ist das der gefährlichste Angriff, der seit Beginn des Krieges gegen Rußland gerichtet wurde.

Die Verbindung nach Petersburg gefährdet.

(bb) Nach einer Meldung aus Lugano berichtet die „Stampa" aus Petersburg: Der Feind hat im Norden bedeutende Fortschritte gemacht und bedroht die Verbindungen mit Petersburg. Die Deutschen haben durch ihre Schwenkung und Bedrohung der Russen aus Nordwesten diese gezwungen, die von ihnen so lange hartnäckig verteidigte Linie Rossienie-Schaulen aufzugeben und haben danach Ponewjesch, von wo die Bahn nach Libau abzweigt, erreicht und einen Vorstoß in der Richtung auf Dünaburg und Swenzianej, beide an der Linie Petersburg—Wilna gelegen, und auf Keidany, 24 Meilen nördlich von Kowno, gemacht. Gleichzeitig richten sie ihre Angriffe von Südwesten auf die Vorwerke von Kowno.

Meuternde russische Truppen.

(bb) Aus Czernowitz will das „Berl. Tageblatt" aus authentischer Quelle erfahren haben, daß die Russen zur Verstärkung ihrer Stützpunkte in Ostgalizien etwa 40 000 Mann frisch ausgerüsteter Truppen herbeischaffen. Als diese am Bestimmungsorte angelangt waren, verweigerten die Mannschaften und die Offiziere den Gehorsam, vernichteten die Munition und lehnten sich gegen die höheren Vorgesetzten auf. Die Meuternden wurden schließlich überwältigt, entwaffnet und nach Rußland zurückgeschafft. (?)

Russlands Angst vor der Wahrheit.

(TU) Nach Meldungen aus Haparanda ist die Postverbindung zwischen Finnland und Schweden seit vorgestern unterbrochen. Verschiedene Erklärungen sind im Umlauf. Es wird vermutet, die Russen wollten verhindern, daß Nachrichten über ihre Niederlagen ins Land gelangen.

Bittgottesdienste in Russland für einen baldigen Frieden.

(bb) In den letzten Tagen haben, der „National-Ztg." zufolge, in ganz Rußland Bittgottesdienste auf Anordnung des heiligen Synods stattgefunden. In Städten und Dörfern fanden Prozessionen unter Vorantragung von Heiligenbildern statt. In den Kirchen wurde besonders „für den Sieg der russischen Waffen in dieser ernsten Stunde" und, was besonders bemerkenswert ist, „für einen baldigen Frieden" gebetet. Daneben fanden allerorts Seelenmessen für die Gefallenen statt.

Russlands Geldsorgen.

(W) Nach einer Meldung des „Rjetsch" warnt die Finanzkommission der Duma vor der Ausgabe neuer Notenscheine, da sie die russische Währung auf das schwerste gefährdet. Die Kommission schlägt eine neue Anleihe und andere Wege zur Beschaffung neuer Geldmittel vor.

England stellt Serbien Bedingungen.

(bb) Aus dem Haag wird der „Berliner Börsenztg." berichtet: Die serbische Regierung hat in London wegen einer neuen Geldunterstützung von 200 Millionen Francs angefragt. Sie erhielt von der englischen Regierung die Antwort, daß diese Summe in vier Monatsraten bereit stehe, falls die serbischen Truppen vorher ihre Operationen auf den eigentlichen Kriegsschauplatz nach Bosnien und Ungarn verlegen. Für das serbische Vordringen nach Albanien seien aber keine englischen Subsidien zu haben.

*

Die Lage im Westen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

Westlicher Kriegsschauplatz.

W Großes Hauptquartier, 31. Juli.

(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Gestern früh stürmten wir bei unseren Angriffen auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebene Häuser am Westrande des Ortes, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten 4 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste. Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an. Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf—Barrenkopf, in den Vogesen, sind zum Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingekopf noch besetzt. — Schratzmännle und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand. Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenabwürfe der Franzosen auf Chauny, Tergnier und andere Orte hinter unserer Aisnefront wurde der Bahnhof Compiegne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfalzburg, Zabern und nördlich Hagenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughafen und Fabriken von Luneville, die Bahnhofsanlagen von St. Die und den Flughafen bei Nancy. Der durch feindliche Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

W Großes Hauptquartier, 1. Aug.

(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge brach völlig zusammen; ebenso wenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen bei Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf in den Vogesen angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen. — Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern rege. Der englische Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Donay wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen; einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben beworfen. 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. Sechs deutsche Flugzeuge griffen über Chanteau-Salins 15 französische an; im dreiviertelstündigen Kampfe wurden mehrere feindliche Flugzeuge zu Notlandungen gezwungen; als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen; die Insassen sind gefangen. — In den Argonnenkämpfen vom 20. 6. bis 20. 7. nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie sehr zahlreiches sonstiges Material.

Ueberraschendes Bombardement von Compiegne.

(TU) **Die überraschende Beschießung von Compiegne durch die deutschen schweren Geschütze vertrieb die seit Kriegsbeginn dort ansässig gewesenen französischen und englischen Familien sowie zahlreiche Sommerfrischler nach Paris, wo das Bombardement das Tagesgespräch bildet. Man vermutet, daß es sich um Geschütze von bisher unbekannter Reichweite handle, die an gewissen, den französischen Fliegern geschickt verborgenen Punkten angebracht sind. Fraglos sei beabsichtigt, bei einer den deutschen Waffen günstigen Wendung im Oisegebiete Schreckschüsse gegen die Pariser Bannmeile abzugeben. Diese Perspektive müsse man ernst ins Auge fassen, ohne daß die Hauptstadt, die schon größeren Gefahren ausgesetzt gewesen sei, von panischem Schrecken erfüllt zu sein brauche. Die der Bahnhofsgegend von Compiegne zugedachten Geschosse verursachten mehrfach große Brände, die gestern bei Sonnenuntergang noch fortdauerten. Von den durch deutsche Flugzeuge beschossenen Ortschaften erlitt Nancy die** schwersten Schäden. Man schätzt die im dortigen Fliegerpark angerichteten Verwüstungen auf rund 200 000 Franken. Die neuesten deutschen Fortschritte in den Argonnen und im Priesterwalde werden in der Fachpresse mit dem Wunsch nach erhöhter Gegenwehr erörtert.

Der englische Misserfolg in Flandern.

(W) Wie aus London gemeldet wird, berichtet General French: Gestern beschoß der Gegner die Gräben der Engländer beim Schloß Hooge und machte einen Angriff mit Flammenspritzen (brennenden Flüssigkeiten) gegen die Laufgräben, die wir kürzlich erobert hatten. Dadurch gelang es dem Feinde, in unsere erste Grabenlinie in 500 Meter Länge einzudringen. Der Kampf dauert an.

Die Verlustliste vom 30. Juli nennt 24 Offiziere und 1018 Mann.

Reims von der Zivilbevölkerung geräumt.

(bb) Nach einer Züricher Meldung der „Nationalztg." berichtet die „Tribuna" in Genf aus Paris: Unter dem Eindruck des fortdauernden Artilleriefeuers der Deutschen gegen Reims erteilte die französische Regierung Befehl zur Räumung von Reims. Es sollen besondere Transporte bereitgestellt werden, um die Zivilbevölkerung, die nicht ausdrücklich auf eigene Gefahr zu verbleiben wünscht, nach den südlichen Departements zu überführen.

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 31. Juli gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Infanterieangriffe im Görzischen haben gestern vollkommen ausgesetzt. Gegen unsere Stellungen am Plateaurande verfeuert die feindliche Artillerie nach wie vor große Munitionsmengen. Im Kärntner Grenzgebiete kam es zu mehreren Gefechten. Drei italienische Bataillone griffen nach starker Artillerievorbereitung die Stellungen unserer Truppen auf dem Kl. Pal an. Es gelang dem Feinde, in einen vorgeschobenen Schützengraben einzudringen, doch wurde er nach hartem Kampfe unter schwersten Verlusten wieder vollends zurückgeschlagen. Ebenso wurde ein Vorstoß italienischer Truppen beim Paß Lodinut (nördlich Paularo) auf nächste Distanz durch Feueranfall und Handgranaten abgewiesen. Am Grenzkamm südlich Malborghet räumte eine unserer vorgeschobenen Abteilungen einen Beobachtungsposten vor überlegenen feindlichen Kräften. In Tirol beschoß italienische Artillerie erfolglos die Plateaus von Folgaria-Lavarone. Ein Angriff schwächerer feindlicher Kräfte im Gebiete des Monte Cristallo wurde blutig abgewiesen.

Aus Wien wird amtlich vom 1. August gemeldet:

Kleinere Gefechte im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet waren auch gestern für uns von günstigem Ausgang. In der Gegend von Castell Tresimo wurden zwei feindliche Kompagnien überfallen und erlitten starke Verluste. Angriffe von Bersaglieri gegen unsere Stellungen gegenüber dem Hohentwiel (Grenze östlich des Plöcken) gelangten stellenweise bis in die eigenen Linien, der Sturm unserer Reserven warf jedoch den Feind, welcher namentlich durch unser Artilleriefeuer schwere Verluste erlitt, wieder zurück. An der küstenländischen Front herrschte vom Krn-Gebiet bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes — abgesehen von Artilleriefeuer und kleineren feindlichen Angriffsversuchen — in großen Ruhe. Dagegen unternahm der Feind im Laufe des gestrigen Tages und in der heutigen Nacht wiederholt starke Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Teil unserer Stellungen am Rande des Karstplateaus. Oestlich Polazzo ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Ein von Selz und drei von Vermegliano angesetzte feindliche Nachtangriffe wurden unter schweren italienischen Verlusten abgeschlagen.

Der italienische Bericht.

(bb) Kriegsbericht vom Freitag: In der Tiroler und Trientiner Kampfzone Gefechte kleiner Abteilungen mit für uns günstigem Ausgang. In Pregasina am Westufer des Gardasees und nordöstlich von Marco im Etschtal und im Cadore griff der Feind am Abend des 27. mit Infanterie- und Maschinengewehren unsere Stellungen an. An der Mündung des Travenanzes in das Boitetal wurde er mit Verlusten zurückgeschlagen. Im Tal von San Pellegrino versuchte am 28. Juli eine andere feindliche Abteilung eine Ueberraschungsaktion gegen unsere Stellungen von Costabella. Unsere Truppen ließen den Gegner bis etwa 100 Meter an die Schützengräben herankommen, um ihn dann mit einem überraschenden Feuer zurückzutreiben, indem sie sogar Gefangene machten. Im Fella-Tal besetzten unsere Alpiniabteilungen trotz einigen Widerstandes einige Vorsprünge, die sich von der Höhe des linken Abhanges des Tales bis nach Lusnitz herabziehen. Auf dem Karst beschränkte sich der Feind nach seinem Mißerfolg vom 28. Juli im Laufe des gestrigen Tages, unserem Vorrücken Widerstand zu leisten, ohne es jedoch aufhalten zu können. Unter heftigem Feuer der Artillerie und Infanterie des Gegners wurden von uns noch einige Grabenstücke erobert. In der Nacht zum 29. versuchten feindliche Patrouillen den Kapuzinerwald in Brand zu stecken, in dem wir fest verschanzt sind. Aber die Aufmerksamkeit unserer Wachtposten vereitelte den Versuch. Ob- [illegible] im Laufe des gestrigen Tages keine [illegible]

tenden Gefechte stattgefunden haben, wurden doch weitere 4 Offiziere und 120 Mann gefangen genommen und 638 Gewehre, 18 Kisten Munition und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Das Scheitern des italienischen Vorstosses.

auf die österreichische Isonzofront hat den Italienern, die auf der ganzen Linie mit seltener Kühnheit vorgegangen waren, eine ganze Anzahl ihrer besten Regimenter gekostet. Die italienischen Verluste sind ganz außerordentlich groß. Vor dem linken Flügel des Görzer Brückenkopfes liegen allein an 1000 Tote, zahllose Leichen treiben im Isonzo. Mehrere italienische Divisionen sind einfach dezimiert worden, so daß das Vorterrain vor den österreichisch-ungarischen Stellungen jetzt zu einem wahren Totenfelde geworden ist, von dem ein furchtbarer Verwesungsgeruch ausgeht. Die Zahl der bis jetzt nach den italienischen Lazaretten zurücktransportierten Verwundeten beträgt mindestens 50 000 Mann.

Der italienische Treubruch

wird durch das Bekanntwerden der geheimen italienischen Einberufungen scharf beleuchtet, die zu einer Zeit erfolgten, als die italienische Regierung noch erklärte, ihre Forderungen seien einzig von dem Wunsche beseelt, eine neue und gekräftigte Grundlage für die Bundesverhältnisse mit der österreichischen Monarchie zu schaffen. Jene geheimen Einberufungsbefehle Italiens enthalten nämlich den bezeichnenden Satz: „Da diese Einberufungen nicht zu Ausbildungszwecken erfolgen, wird jeder nicht oder verspätet einrückende als Deserteur erklärt." Deutlicher konnte auf den wirklichen Zweck der Einberufungen nicht hingewiesen werden.

Reutertrost.

(bb) Reuter meldet aus Udine: Ein neues österreichisches Armeekorps ist in Laibach zur Unterstützung der österreichischen Truppen angekommen, um den Aufmarsch der Italiener zurückzuhalten. Die Oesterreicher machen außerordentliche Anstrengungen, um das verlorene Gelände wieder zurückzugewinnen. Sie begreifen offenbar, daß weitere Erfolge der Italiener dem Kampfe eine entscheidende Wendung geben können.

*

Für die Einführung der Wehrpflicht.

(TU) **Die „Times" empfiehlt jetzt der Regierung in einem Leitartikel, die allgemeine Wehrpflicht sofort einzuführen.**

Kleine Kriegsnachrichten.

Reuter meldet aus Kanada: Die Sammlung für den Ankauf von Maschinengewehren hat während der letzten drei Wochen eine Summe von 400 000 Pfund Sterling erreicht.

Nachdem Freitag erst eine große Futtermittelfabrik in Toulon niedergebrannt ist, meldet jetzt der Draht einen Brand im Arsenal von Toulon, der in vergangener Nacht entstand, jedoch bald gelöscht werden konnte.

Sonnabend morgen gegen 6 Uhr erschienen über Freiburg im Breisgau wiederum sechs feindliche Flieger. Es gelang, eins der Flugzeuge bei Munzingen herunterzuschießen; zwei leichtverletzte Insassen wurden gefangen genommen.

Eine Depesche aus Stockholm meldet, daß die schwedische Armee z. Zt. nicht weniger als 540 000 Mann umfasse, wovon 360 000 Mann aktive Truppen seien. Die schwedische Armee sei mithin seit Beginn des Weltkrieges fast um das doppelte ihrer ehemaligen Friedenspräsenzstärke gewachsen.

Ein Armee- und Flottenbefehl des Kaisers Franz Joseph erkennt dankerfüllten Herzens die herrlichen Waffentaten der österreichisch-ungarischen Truppen an, welche das Einbrechen der Feinde in das geliebte Vaterland zunichte gemacht haben. — In einem kaiserlichen Handschreiben an den Kommandanten der Südwestfront, Generaloberst Erzherzog Eugen, wird demselben das Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Westfalen u. Rheinland.

(—) **Kamen,** 3. August. **(Verschiedenes.)** Seitens des Reichsbank-Direktoriums wird erneut darauf hingewiesen, daß sich noch **1 Milliarde Goldmünzen** im Verkehr befindet, daß aber die Rückflüsse zur Reichsbank in den letzten Wochen erheblich nachgelassen haben. Bei der großen Bedeutung, welche die Zusammenfassung aller Goldbestände in der Reichsbank für die Durchführung des finanziellen Kampfes gegen unsere Feinde hat, richten wir an alle Einwohner des Magistratsbezirks Kamen und der benachbarten Kreise und Städte die ergebene Bitte, die Reichsbank in der Sammlung von Goldmünzen zu unterstützen und alles Gold an die hiesige Sparkasse oder die Post abzuliefern.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Leutnant Hans Hillmann im Infanterie-Regiment Nr. 203. Als die Kriegsfackel entbrannte, verließ der junge Bergpraktikant seine bürgerliche Stellung und zog als Kriegsfreiwilliger mit in den Kampf um die höchsten Güter der Nation, in dem noch drei ältere Brüder von ihm stehen. Erst vor kurzer Zeit zum Leutnant befördert, besiegelte er seine Liebe zum Vaterlande mit der Hingabe seines jungen Lebens, auf das die Eltern, die Eheleute Rentner Karl Hillmann von hier, so große Hoffnungen gesetzt hatten.

Nach dem Vorbilde anderer Städte ist auch die hiesige Straßenbahn-Gesellschaft Unna—Kamen—Werne dazu übergegangen, **weibliche Hilfskräfte** in Dienst zu stellen. Seit einigen Tagen haben die Schaffnerinnen, die schon vor längerer Zeit vorgemerkt waren, den Dienst angetreten, nachdem höheren Orts eine diesbezügliche Anordnung ergangen war.

Neueste Kriegsdepeschen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 2. Aug. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteile der Argonnen setzten wir uns durch einen überraschenden Bajonett-Angriff in den Besitz mehrerer feindlicher Gräben, nahmen dabei

4 Offiziere, 142 Mann gefangen

und erbeuteten 1 Maschinengewehr. — Am Abend griffen die Franzosen in den Vogesen abermals die Linie Schratzmännle—Barrenkopf an. Die ganze Nacht hindurch wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angriff ist zurückgewiesen. Auch am Lingekopf sind erneut Kämpfe im Gange. — An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolg Minen. — Südlich von Ban de Sapt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon herunter. Ein Kampfflieger zwang bei Longmer (östlich von Gerardmer) ein französisches Flugzeug zur Landung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Mitau wurde gestern von unseren Truppen nach Kampf genommen. Die Stadt ist im allgemeinen unversehrt. — Oestlich von Poniewiec haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. — Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe 186, südöstlich von Kaletnik, erstürmt. Nordwestlich von Lomza erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen zäher russischer Widerstand gebrochen war, den Narew.

1 Offizier und 1003 Mann

wurden von uns gefangen genommen. — Auf der übrigen Front bis zur Weichsel geht es vorwärts.

560 Gefangene, darunter ein Offizier,

wurden eingebracht. — Bei Warschau ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberten Höhen bei Podzameze drangen gestern Truppen des Generaloberſten von Woyrsch unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten vor. Der weichende Feind verlor

1500 Mann

an Gefangenen und 8 Maschinengewehre. — Vor Iwangorod lieferten österreichisch-ungarische Truppen siegreiche Gefechte. Der Halbkreis um die Festung zieht sich enger. — Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der Gegend südwestlich von Lenczna. Deutsche Truppen errangen neue Erfolge östlich Kurow. Sie machten

600 Gefangene.

Zwischen Lenczna und Zalin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend nördlich Dubienka. Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen südwestlich von Wladimir—Wolynsky über den Bug vor.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 2. August gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Damaszow, gegenüber der Radomka-Mündung, errangen unsere Verbündeten gestern neue Erfolge. Westlich Iwangorod haben unsere siebenbürgischen Regimenter dem Feinde acht etagenförmig angelegte betonierte Stützpunkte mit dem Bajonett entrissen. Vier dieser Werke wurden allein von dem größtenteils aus Rumänen bestehenden Infanterie-Regiment Nr. 50 erobert. Der Halbkreis um Iwangorod verengte sich beträchtlich. Wir nahmen 15 Offiziere und über 2300 Mann gefangen und erbeuteten 29 Geschütze, darunter 21 schwere, ferner 11 Maschinengewehre, einen großen Werkzeugpark und viel Munition und Kriegsmaterial. Unsere bewährten siebenbürgischen Truppen dürfen diesen Tag zu den schönsten ihrer ehrenvollen Geschichte zählen. Unmittelbar östlich der Weichsel erstürmte eine unserer Divisionen die Eisenbahnstation Nowo-Alexandria und einige zunächst gelegene Positionen. Bei Kurow drangen deutsche Truppen, nachdem sie gestern zwei feindliche Linien gewonnen, in eine dritte ein. Weiter östlich Wieprz hält der Feind noch seine Stellungen. Zwischen Wieprz und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Unsere zwischen Sokal und Krylow über den Bug vorgegangenen Truppen rückten in Richtung Wladimir—Wolynskij vor. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Der russische Bericht.

WTB Der Generalstab des Generalissimus berichtet: Am Flusse Aa in Kurland stromabwärts von Bauske lieferten wir den Deutschen am 30. Juli zum 31. Juli einen erbitterten Kampf. Nach zahlreichen erfolglosen Vorstößen des Feindes, die ihm schwere Verluste kosteten, gelang es ihm, sich auf dem rechten Ufer bei dem Gehöft Jungferhof zu befestigen. Auf der Straße von Poniewicz warfen unsere Truppen bei dem Dorfe Darchischki eine deutsche Kolonne, welche die Offensive ergriffen hatte, schlugen in der Gegend der Dörfer Butiany und Tyltagola die feindlichen Vorhuten zurück, machten dabei mehrere hundert Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Die feindlichen Schützengräben, die in unsere Hände fielen, waren mit Toten angefüllt. An der Narewfront unternahm der Feind in der Nacht zum 31. Juli mehrere Angriffe auf dem östlichen Ufer der Pissa bei dem Dorfe Setwadka und bei der Mündung des Schkwa-Flusses. Es gelang ihm, im letzteren Abschnitt am linken Narewufer festen Fuß zu fassen, aber er wurde sodann durch einen Bajonettgegenangriff zurückgeworfen und gegen das Flußufer gedrängt. In derselben Nacht ergriff der Feind mit beträchtlichen Kräften im Abschnitt von Rozan die Offensive gegen unsere Stellung zwischen dem Narew und dem Ozew, sowie längs des letzteren Flusses. Am 31. Juli wurde daselbst ein sehr erbitterter Kampf geliefert. Der Feind macht ausgiebigen Gebrauch von Stickgasen. Nach vielen hartnäckigen Bajonettangriffen gelang es den Deutschen, ein wenig an der Front Kamionka-Zalin vorzurücken, aber sodann trieben wir ihn durch einen ungestümen Bajonettsturm in diesen Abschnitt nach seiner letzten Stellung zurück. Der Kampf war sehr blutig; der Feind erlitt schwere Verluste. Im Verlauf der Gegenangriffe machten wir 1000 Gefangene und nahmen eine feindliche Batterie. In einigen Abschnitten der Narewfront hat der Feind in den Kämpfen der letzten Tage frische und erst jüngst gegen uns herangebrachte Truppen verwendet. Am linken Weichselufer, an der Front Blonie-Raderszine Gewehrfeuer. Auf dem rechten Weichselufer lieferten wir den Deutschen, welche den Fluß an der ehemaligen Front Mazewice-Kobilmuce überschritten hatten, einen Kampf, in welchem Angriff und Verteidigung abwechselten. Wir schlugen einen feindlichen Angriff bei Gewaschew in der Gegend von Iwangorod zurück. Zwischen Weichsel und Bug unternahm der Feind am 31. Juli erfolglose kräftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Wieprz und der Gegend des Bahnhofes von Rejowiz. Zwischen der Stadt Cholm und dem Bug zogen sich unsere Truppen unter dem Druck überlegener feindlicher Kräfte nach einem hartnäckigen Kampfe ein wenig nach Norden zurück. Am Bug, an der Zlota Lipa und am Dnjestr keine Veränderung.

Bevorstehende Sprengung der Weichselbrücken?

(TU) **Aus Warschau wird über Krakau gemeldet: Die Bewohner der Häuser in der Nachbarschaft der prächtigen Weichselbrücken erhielten Befehl, ihre Wohnungen schleunigst zu verlassen. Man glaubt, daß die Brücken gesprengt werden sollen.** — Ferner wird berichtet, daß von den russischen Behörden die Nachricht verbreitet wird, daß die verbündeten Truppen nach ihrem Einzuge in die Stadt große Kontributionen erheben werden. Dies ist eines jener russischen Mittel, die friedliche Bevölkerung aufzureizen. Mit Hilfe amtlicher Verbindungen sind die Ochrana und ihre Spitzel am Werke, um den Pöbel und die unsicheren Elemente aufzuhetzen, damit sie den eindringenden verbündeten Truppen Widerstand leisteten, um so einen regelrechten Ueberfall zu organisieren.

Von der Bugfront

telegraphiert der Kriegsberichterstatter des „Pesti Hirlap": Der Feind hatte seine Truppen sehr verstärkt und aus Brest Litowsk schwere Artillerie herangebracht. Die Verbündeten durchbrachen die feindlichen Linien, worauf diese nach rechts und links aufgerollt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden 20 Offiziere und gegen 2000 Mann gefangen genommen und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die sofort aufgenommene Verfolgung wurde auf viele Kilometer durchgeführt.

(TU) Der Kriegsberichterstatter des „Az Est", Bela Puszta, meldet: Ich bin seit einigen Tagen bei den Truppen, die zwischen Weichsel und Bug kämpfen. Die russische Heeresleitung räumt diese Gegend gänzlich. Sie zwingt die Leute zum Verlassen ihrer Dörfer und treibt das Vieh weg. Zwischen Weichsel und Bug sieht es jetzt sehr traurig aus. Die Dörfer, die nicht verbrannt wurden, stehen leer. Die russische Heeresleitung läßt verbreiten, daß die deutschen Soldaten die Köpfe der Bewohner abschlagen und auf Pfähle stecken. Die Räumung der Gegend hat keine besondere Wirkung auf unsere Truppen und ihre Bewegungen. Höchstens stellen die schlechten Wege hohe Anforderungen. Die Räumung der Dörfer trifft in Wirklichkeit nur die armen unglücklichen Bewohner des Landes, die dem größten Elend entgegengehen.

Die französischen Berichte.

(WTB) Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: Im Artois um Souchez ein leicht zurückgeschlagener deutscher Angriffsversuch mit Handgranaten. Im Elsaß griff der Feind mitten in der Nacht erfolglos unsere Stellungen am Schratzmännle und Reichsackerkopf an; er erlitt ziemlich empfindliche Verluste. Auf der übrigen Front kein Zwischenfall während der Nacht. Am 31. Juli warfen unsere Flieger 30 Geschosse auf das Fluglager Dalheim bei Mörchingen und sechs Granaten auf einen Militärzug bei Chateau-Salins.

(WTB) Der amtliche Bericht vom Sonntag abend lautet: Artilleriekampf mittlerer Stärke im Artois und im Aisne-Tal. Heftiger Artilleriekampf nordwestlich Reims, im Gebiet von Luxembourg Farm (zwischen Cauroy und Loivre), in den Westargonnen im Gebiet von Fontaine aux Charmes und an der Höhe 213. Zwischen Maas und Mosel im Gebiet von Lahaye wurde ein deutsches Bataillon in geschlossener Formation im Dorfe Ville-sur-Tray überrascht. Es wurde unter sehr wirksames Schnellfeuer unserer Batterien genommen. Pont-a-Mousson und das Dorf Maidieres wurden bombardiert. Der Schaden ist wenig bedeutend. Deutsche Flugzeuge warfen auf das Plateau von Malceville bei Nancy etwa 20 Bomben ab, die weder Schaden noch Verluste verursachten.

Für 2 Milliarden Mark amerikanischer Waffen an den Vierverband.

(TU) **Das Bankhaus J. P. Morgan and Company, das für die Alliierten die Finanzierung der amerikanischen Kriegslieferungen übernommen hat, hat nach Meldungen amerikanischer Finanzblätter bis zum 1. Juli für über 2 Milliarden Mark Kontrakte mit amerikanischen Fabrikanten abgeschlossen. Von diesen Geschäften entfallen über 1½ Milliarden auf England, während an dem Rest Frankreich und Rußland beteiligt sind. Die Lieferung von Maschinengewehren für den Vierverband ist von der Colt Patent Firearms Manufacturing Company, einer der größten amerikanischen Gewehrfabriken, übernommen worden. Die Gesellschaft gedenkt ihre Fabrikanlagen in Hartford und Connecticut um das Doppelte zu erweitern, da sie sonst nicht imstande ist, die sehr kurz bemessenen Lieferungsfristen einzuhalten**

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 2. August gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurde eine feindliche Abteilung im Ledrotale westlich Bezzecca überfallen und unter großen Verlusten zurückgeworfen. In den Judikarien vertrieben unsere Patrouillen zwei italienische Beobachtungsposten, die sich auf den Höhen nordöstlich Condino eingenistet hatten. Im Kärntner Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Im Küstenlande herrschte in den nördlichen Abschnitten größtenteils Ruhe. Am Plateau hält der Geschützkampf an. Die gegen unsere Stellungen östlich Polazzo geführten starken italienischen Angriffe wurden nach einem Gegenangriff, der unsere Infanterie bis über die ursprünglichen Stellungen hinausführte, vollständig zurückgeschlagen.

Der italienische Bericht.

WTB Heeresbericht von Sonntag abend 7 Uhr: Im San Pelegrino-Tale (Avisio) erneuerte der Feind am 30. Juli mit stärkeren Kräften den bereits am 28. Juli gescheiterten Angriff gegen unsere Stellung bei Costa Billo. Trotz der Unterstützung der auf dem nahen Ombert-Hügel aufgestellten Artillerie wurden die feindlichen Kolonnen auch diesmal vollständig zurückgeschlagen. Weiter nördlich in der Gegend von Lavinallongo (Hoch-Cordevole) versuchten feindliche Infanterieabteilungen in der Nacht auf den 29. Juli durch Ueberraschung den Gipfel des Pscoi und des Sasso di Mezzodi zu besetzen. Unseren Truppen gelang es, sie zu zerstreuen. In Kärnten hatte am 30. Juli eine kühne Operation, welche die Entfernung des Feindes von der Gabelung zwischen Vhanalot, Nizzo und Orientale (Hoch-Dogana) bezweckte, vollen Erfolg. Dank der glücklichen Mitwirkung eines von Granuda aus über die Abhänge der beiden Pirs gegen die Gabelung gerichteten Frontalangriffes und dank der Umgehungsbewegung einer Kolonne, die von der Biegigagabelung gegen Eusnitz im Fallatal vorging, besetzte unsere Infanterie dank ihrer Schneidigkeit die Gräben an der Gabelung. Den Feind mit dem Bajonett zurückwerfend, machten sie 107 Gefangene, darunter 7 Offiziere. Der glückliche Ausgang des Unternehmens ist dem wirksamen genauen Feuern unserer schweren Batterien zu danken, die zunächst die feindlichen Gräben beschossen und dann durch weittragendes Feuer das Herankommen von Verstärkungen verhinderten. Auf dem Karst unternahm der Feind in der Nacht zum 31. Juli einen kräftigen Angriff auf unsere rechte Front in der Gegend des Monte Dei Sebusi, der jedoch unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Eine starke feindliche Kolonne, die von Duino nach Duburo marschierte, wurde von uns beobachtet, verjagt, von unserer schweren Batterie wirksam beschossen und unter großen Verlusten zerstreut. Tagsüber dauerte unsere Offensive auf der ganzen Front an. Weitere feindliche Gräben wurden genommen und 348 Gefangene gemacht, darunter 14 Offiziere.

*

Aus aller Welt.

— **200 Menschen umgekommen.** Die „Morningpost" meldet aus Shanghai: Ein schrecklicher Taifun wütete hier. Die Ufer sind mit Trümmern von Jachten, Motorbooten und Sampans bedeckt. Ueberall wurden Bäume entwurzelt, Häuser sind eingestürzt oder abgedeckt. 200 Menschen kamen um, viele wurden verletzt.

— **Frauenmord auf der Landstraße.** Vor einigen Tagen fuhr, wie aus Schivelbein gemeldet wird, die Bauersfrau Prochnow aus Zuchen, deren Ehemann im Felde steht, mit einem Knecht nach Langen, um von dort Stroh zu holen. Unterwegs wurde die Frau von dem erst vor drei Tagen bei ihr in Dienst getretenen Knecht überfallen und vergewaltigt. Um sein Opfer am Schreien zu verhindern, hatte er ihm ein Taschentuch so fest in den Mund gepreßt, daß die Frau erstickte. Nach der Tat fuhr der Knecht zu seiner Dienstelle zurück. Als die Mutter der Frau Prochnow nach dem Verbleib ihrer Tochter fragte, gab er ihr zur Antwort, daß seine Dienstherrin nach Stettin gefahren sei, um ihren Mann zur Ernte zu reklamieren. Da diese Angabe jedoch wenig glaubhaft erschien, schöpfte die jMutter Verdacht und verständigte den Ortsvorsteher. Mit Hilfe eines Polizeihundes wurde am anderen Morgen die Leiche der Frau, mit einem Tuche zugedeckt, im Chausseegraben aufgefunden. Der Knecht wurde sofort in Haft genommen. Die Ermordete hinterläßt vier kleine Kinder.

Redaktions-Briefkasten.

An die Kamener Reservisten in der Champagne. Ihre Frage läßt sich z. Zt. noch nicht beantworten, weil noch keine statistischen Ermittelungen darüber vorliegen, wie das Verhältnis der Frauen vor dem Kriege und jetzt war. Fortgesetzte Feststellungen lassen sich darüber auch nicht machen. Sie müssen schon die nächste Personenstandsaufnahme, die gewöhnlich im November stattfindet, abwarten.

Aus dem Felde.

G.-K.

Geschrieben, den 13. 7. 1915.

Für das pünktliche Erscheinen Ihrer Zeitung sage ich meinen besten Dank. Sie wird von allen Kameraden gern gelesen. Mit vielen Grüßen aus Russisch-Polen verbleibe ich Gefreiter Lechleitner.

Paderborn, den 15. Juli 1915.

P. P. Mit freundlichen Grüßen eine Ansicht aus Paderborn. Für das pünktliche Erscheinen Ihrer Zeitung meinen herzlichsten Dank. Wenn ich sie manchmal im Felde oder im Lazarett nicht rechtzeitig erhielt, so lag das nicht an dem Verlag, wie ich aus dem Poststempel ersehen konnte. Deshalb nochmals herzlichen Dank. Musketier Stoewe.

Das große Frühlingssehnen ist wieder mal in Erfüllung gegangen. Niemand kann sich der köstlichen Wirkung des ewig von Jahr zu Jahr die Erde und die Menschen beglückenden Schöpfungswunders entziehen. Was der Dichter singt und aus dem Frühlingsliede klingt, ist von neuem zur lebendigen Wahrheit geworden: „Der liebe Gott geht durch die Welt!" In der Verjüngung der Natur gibt uns der Schöpfer aller Dinge alljährlich sein herrlichstes Menschheitsgeschenk, und prophetisch raunt es aus allgewaltig treibenden Blättern und Knospen, aus lauen Lüften und segenspendenden Quellen: Verjüngt auch euch, ihr kraftbedürftigen Menschen! Auch ihr seid der Natur entsprossen als schönste Triebe auf Erden und sollt aus dem Frühlingszauber die Kraft nehmen, euch zur vollen Blüte zu entfalten. Was die erwachende Natur mit ihren sich verjüngenden Heilschätzen dem kranken Menschen wert sein soll und kann, zeigt die der Stadt-Auflage dieser Nummer beigelegte gemütvolle und lehrreiche Ankündigung der Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle, die wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen. 647

Neues über die Emdenmannschaft berichtet ein Teilnehmer in den soeben erschienenen neuesten Heften 33/35 von Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.). In diesen Aufzeichnungen werden die ungeheuren Schwierigkeiten, welche das unwirtliche Land und seine Bewohner dem Vorwärtsdringen der Emdenmannschaften entgegensetzten, in anschaulicher Weise geschildert. Den Höhepunkt bildet der Araberangriff auf die im Wüstensande lagernde Emdenmannschaft. An diesen überaus interessanten Bericht schließen sich weitere, gleichfalls reichillustrierte Artikel an, wie der Vorstoß des österreichisch-ungarischen Torpedobootzerstörers „Scharfschütze" in dem Hafen von Corsini, der erste Vorstoß der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen die italienische Küste, die Kämpfe am Duklapaß. Wie der Hartmannsweilerkopf erstürmt wurde, Libau und Szawle, Tiroler Landesschützen, der Badezug unserer Truppen und anderes mehr. In dem ersten Teil der eigentlichen Kriegsgeschichte wird von sachkundigen, bestens unterrichteten militärischen Fachautoritäten der Fortgang des Krieges in Frankreich im Januar und Februar des Jahres 1915 und der Kämpfe in den Karpathen, wo die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in einmütigem Verbande den in Millionenheeren anrückenden russischen Feind abwehrten, geschildert. Zahlreiche Karten und Gebirgspanoramen, sowie die Darstellung einzelner Schlachten, Gefechtsmomente und das Leben hinter der Front bilden zu dem überaus belehrenden Text eine angenehme Zugabe, indem das Bild das Geschilderte überaus trefflich unterstützt. Es ist auch hier in den neuesten Heften wieder alles geschehen, um dem Leser ein anschauliches Bild des schweren Völkerringens zu bieten, und der Verlag hat alles aufgeboten, um erste Kräfte hier zu Wort kommen zu lassen. Wir dürfen wohl mit Recht Bongs illustrierte Kriegsgeschichte zu den bestunterrichteten zählen.

Gebt das Goldgeld heraus!

* * *



Froh und heiter warst du allezeit,
zufrieden auch im schwersten Leid.
Mitten in deiner Jugend Kraft
wurdest du uns dahin gerafft,
Nun ruhe sanft in Feindesland,
wir trauern, die dich „Freund" genannt.

Nachruf!

Den Heldentod für's Vaterland starb am 23. Juli unser treuer Freund

Paul Leopold

Wir werden ihm ein stetes Andenken bewahren.

Gewidmet von seinen Freunden:

E. G., G. H., P. Gr., Fr. R. und E. I. z. Z. im Felde. E. R., H. H., H. K. und W. R.

Kamen, den 3. August 1915. 889



Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 17. Juli starb den Heldentod für Kaiser und Reich unser innigstgeliebter jüngster Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Hillmann

Leutnant der Reserve im Inf.-Regt. 203, 2. Komp.

im Alter von 22 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Carl Hillmann u. Frau.

Kamen, den 2. August 1915. 891

VII. Armeekorps.
Stellvertr. Generalkommando.
Abt. Ib Nr. 20271.

Bekanntmachung.

Es ist vorgekommen, daß Personen, die einem Vereine angehörten, nach polizeilicher Auflösung dieses Vereins einen neuen Verein mit den Zielen des alten gegründet, oder sich sonst zur Verfolgung dieser Ziele zusammengefunden und so die Anordnungen der Polizei umgangen haben, indem sie die Tätigkeit des alten Vereins fortsetzten, die die Polizei zu unterdrücken beabsichtigte.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich die Teilnahme an irgendwelchen Zusammenkünften in denen die Tätigkeit eines Vereins fortgesetzt wird, welcher von der zuständigen Polizeibehörde aufgelöst worden ist.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Münster, den 16. Juli 1915.

Der kommandierende General:
gez. Frhr. v. Gayl,
General der Infanterie.

Ostpreußenhilfe!

Weit über 200 000 ostpreußische Flüchtlinge sind nach amtlicher Schätzung zurückgekehrt, um in der Heimat, wo sie nach amtlicher Feststellung etwa 100 000 zerstörte Wohnungen vorfinden, den harten Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Der Rückstrom dauert noch immer an, und an maßgebender Stelle wird damit gerechnet, daß wohl so ziemlich alle Flüchtlinge in ihre Heimatprovinz zurückkehren werden.

Dank der Opferwilligkeit in allen Teilen unseres Vaterlandes ist es möglich gewesen, viele dieser — namentlich aus Berlin — heimkehrenden Landsleute mit einer kleinen Wegzehrung zu versehen, welche ihnen über die Not der ersten Tage in der Heimat hinweghelfen konnte.

Diese Mittel versiegen! Und doch müssen wir notgedrungen unsere Tätigkeit noch einige Zeit fortsetzen, denn noch täglich wird unsere Geschäftsstelle von solchen bedürftigen Landsleuten aufgesucht, für welche die Stunde der Rückkehr in die ganz unfertigen Verhältnisse der Heimat noch nicht gekommen ist, und denen wir nach gewissenhafter Prüfung ihrer Anliegen eine Unterstützung nicht versagen dürfen.

Darum bitten wir herzlich um weitere Spenden! Nur noch eine kurze Zeit.

Mit Dank werden Geldspenden angenommen in der Geschäftsstelle Berlin NW 7, Universitätsstraße 6, Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 3231, sowie von dem unterzeichneten Vorstande und den Vertrauensmännern.

Gaben an Kleider, Wäsche, Wollsachen, Decken, Betten usw. werden nur für die Kleidergeschäftsstelle Berlin, Beuthstraße 14, am Spittelmarkt, erbeten.

Die Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge.

Der Vorstand:

1. Vorsitzender:
Lehrer **Hans Lumma,** Berlin-Hermsdorf.

2. Vorsitzender:
Schulrat und Kgl. Kreisschulinspektor **Dr. Korpjuhn,** W 50 Bambergerstraße 2.

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber angefertigt
in der Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Zeigen Sie diese günstige Offerte Ihren Freunden, Bekannten etc.

Schonet das Papiergeld!

Goldgeld in die Reichsbank | Papiergeld in die Geldscheintasche

Wir **Deutsche** sind **ordnungsliebend,** deshalb wollen wir auch unsere **Geldscheine,** die jetzt in der Hauptsache den **Geldverkehr vermitteln,** in einem **tadellosen, schönen** und **sauberen Zustande** erhalten.

Zu diesem Zwecke haben wir eine **elegante**

Geldtasche

herstellen lassen, die ebenso **praktisch** wie **originell** und die hier in Berlin zu Hundertausenden verkauft worden ist. Jeder zerbricht sich den Kopf, wie die Geldscheine in der Tasche verschwinden. Einer zeigt sie dem anderen und am Stammtisch geht dieselbe von Hand zu Hand.

Verloren

gehen, können jetzt keine Geldscheine mehr. Die Tasche ist im **kleinen** Format **für Damen** zur **bequemen Unterbringung in der Handtasche** und für **Herren im Brieftaschenformat** hergestellt und kostet **per Stück 2,— Mk.**

Damit Sie nun aber auch **unseren tapferen Soldaten** im Felde eine Freude und Ueberraschung machen können, legen wir jedem, welcher bei uns eine Damen- oder Herrentasche bestellt, eine **Extratasche** als **Zugabe** bei. Auf Wunsch und nur bei **genauer Adressenangabe** senden wir die **Gratistasche** im Feldpostkarton verpackt, **ohne jede Nachzahlung,** den Soldaten direkt ins Feld.

In Anbetracht der hier eingehenden **Massenbestellungen haben wir uns entschlossen, dieses Reklame-Angebot zu verlängern.**

Der Versand geschieht nur nach Voreinsendung des Betrages von 2,— Mk., auch in Briefmarken, Zweimarkschein, per Postanweisung oder per Nachnahme.

Bei Nachnahmesendungen trägt die erhöhten Portospesen der Besteller.

Die Kosten für Porto und Verpackung im Feldpostkarton tragen wir, sodass Sie also keine Nachzahlungen zu leisten haben.

Benutzen Sie dieses selten günstige Angebot und Sie erweisen sich und Ihren Mitmenschen einen besonderen Dienst.

Nochmals: **Schonet das Papiergeld!**

C. O. Schmidt & Co.
Berlin W. 67, Yorckstr. 48.
890

Ernst Brass
Photogr. Anstalt.
Kamen, Bahnhofstrasse 49.
Fernruf 154. 780

Der schönste Heimatsgruß für unsere braven Truppen im Felde ist eine gute Photographie von ihren lieben Angehörigen daheim.

Wollen Sie von gefallenen Helden eine Vergrößerung machen lassen, so lassen Sie sich nicht von Kolporteuren oder sonstigen Nichtfachleuten beschwätzen, sondern gehen Sie zum Fachmann, hier sehen Sie die Ausführung des Bildes, ehe Sie es bezahlen.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse. 878

Ein ordentliches, properes
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht. 892

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

„Warm zu empfehlen ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser, 107
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." (In drei Stärken, à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) In Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.** 824

Eine Wohnung
sofort oder später zu vermieten.
887 **Dernerweg 14.**

Kleine Anzeigen
inseriert man am besten und erfolgreichsten in der
Kamener Zeitung
Volksfreund für Kamen u. Umgegend
da diese infolge ihrer großen Verbreitung alle Bevölkerungsschichten durchdringt und damit größtmöglichsten Erfolg sichert.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Mittwoch, den 4. Aug.
Abends 8 Uhr: Kriegsandacht.
Pastor Gieseking.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: O. Böcking.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.**
782 **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 92 (2. Blatt) Dienstag, den 3. August 1915 43. Jahrgang.

Der türkische Krieg.

Der türkische Bericht.

(W) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Kaukasusfront dauert die Verfolgung des Feindes auf unserem rechten Flügel fort. An der Dardanellenfront am 29. Juli bald schwaches, bald heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmutterschiff vor Ari Burnu und nötigte es, sich zurückzuziehen. Sie bewirkte eine von Explosionen gefolgte Feuersbrunst hinter den feindlichen Schützengräben bei Sedd ul Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen in der Gegend von Tekke Burnu.

(W) Am 1. August teilt das Hauptquartier mit: An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. Am 30. 7. erbeutete unsere Erkundungskolonne, die bei Seddul Bahr in die feindlichen Gräben eingedrungen war, eine Menge Gewehre und Munition. Einer unserer Flieger warf mit Erfolg vier Bomben über Tenedos, von denen eine ihr Ziel auf dem feindlichen Flugplatze traf. Unser Flieger wurde von zwei feindlichen Fliegern verfolgt, die auf ihn ein wirkungsloses Maschinengewehrfeuer eröffneten. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Ein neuer Oberbefehlshaber an den Dardanellen.

(bb) Zum Oberbefehlshaber sämtlicher Truppen vor den Dardanellen wurde General Brulard ernannt. Bei seiner Abreise von Marseille erklärte der General, er erhoffe den baldigen Fall von Konstantinopel, was zum siegreichen Abschluß des Krieges führen werde.

Im Schwarzen Meer gesunken.

(WTB) Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge ist ein größerer feindlicher Torpedobootszerstörer aus unbekannter Ursache im Schwarzen Meer auf der Höhe von Keeken östlich von Chile gesunken.

Ein Ohnmachtsgeständnis des englischen Oberbefehlshabers vor den Dardanellen.

General Hamilton, dessen nichtssagender Bericht über die Vorgänge bei den Dardanellen und auf der Halbinsel Gallipoli in London dem anspruchslosen Publikum vorgelegt wurde und der natürlich nichts von den furchtbaren Verlusten und der aussichtslosen Lage der Landungstruppen zu berichten wußte, erfährt jetzt eine Widerlegung von dem englischen Oberbefehlshaber selbst. Und kein Eingeständnis der Schwäche könnte wohl demütiger und vollkommener sein, als das, welches er jetzt durch einen Sonderkurier in seiner höchsten Not an Lord Kitchener schickte. Lord Hamilton teilt in seinem Notschrei mit, daß an eine Fortsetzung der Operationen an den Dardanellen nicht zu denken sei. Ein neuer Angriff habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelinge, mit einem Balkanstaat ein Abkommen zu treffen, wonach dieser selbst an dem Unternehmen teilnehmen oder aber mindestens den Durchmarsch der russischen Armee gestatten müßte.

Vom Seekrieg.

Versenkt.

Der Korrespondent des Pariser „Temps" drahtet aus Petersburg, daß die beiden finnländischen Dampfer „Urania" und „Neo" im Weißen Meere in der Nähe von Archangelsk nicht durch Minen umgekommen seien, sondern durch deutsche Unterseeboote torpediert worden wären. Der „Temps" behauptet, diese Nachricht sei von größter Wichtigkeit, denn es sei das erste Mal, daß Unterseeboote ins Weiße Meer eingedrungen seien. Die Entfernung zwischen Wilhelmshaven und Archangelsk betrage 750 Seemeilen. — Ein holländischer Dampfer landete in Ymuiden 12 Mann der Besatzung des holländischen Seglers „Scheveningen 217", der 70 Meilen von der Insel Fair entfernt, von einem englischen Kriegsschiff überrannt worden war und gesunken ist. Der Segler war bei dem Zusammenstoß augenblicklich untergegangen. Die Besatzung wurde von dem Kriegsschiff an Bord genommen und in Hull gelandet. Der Name des Kriegsschiffes wird geheim gehalten. — Der Passagierdampfer „Iberian" von der Leeland-Linie ist von einem Unterseeboot versenkt worden. Die „Iberian" (5223 Registertons) wurde zuerst beschossen und dann torpediert und zum Sinken gebracht. Sieben Personen sind tot, 61 konnten gerettet werden. (Vermutlich hat das Schiff Fluchtversuche gemacht.) — Aus Kap Warth wird von Lloyds gemeldet, daß der norwegische Dampfer „Drontheimfjord" von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Die Bemannung ist gerettet. Das Schiff hatte 2737 Tonnen Gehalt und gehörte der norwegischen Amerikalinie. Es führte keine Passagiere mit sich, sondern nur Fracht. — Vier Fischerfahrzeuge aus Lowestoft sind von Unterseebooten versenkt worden. Die Besatzung ist gelandet.

Kreuzer „Hindenburg".

(W) Der Sonnabend auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven vom Stapel gelaufene große Kreuzer „Ersatz Hertha" hat auf Befehl Sr. M. des Kaisers und Königs den Namen „Hindenburg" erhalten. Die Taufe ist von Ihrer Exzellenz Frau von Hindenburg vollzogen worden. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat anläßlich des Stapellaufes an S. M. den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich heute, als dem Tage des Stapellauf des Großen Kreuzers „Ersatz Hertha" meinen tief empfundenen, ehrerbietigen Dank dafür allerunterthänigst zu Füßen legen zu dürfen, daß ein stolzer Schiff Ew. Majestät Marine fortan meinen Namen tragen soll. Meine innigen Wünsche werden den Kreuzer immer in der festen Zuversicht begleiten, daß er überall, wo er auftritt, als treuer Diener seines kaiserlichen Herrn über die Wohlfahrt, Sicherheit und die Ehre des Vaterlandes wachen wird.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Die Neutralen.

Reutermeldung über rumänische Politik.

(H. K.) Reuter meldet aus Paris: Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus hört von sehr befugter rumänischer Seite, daß die Unterhandlungen betreffend die Teilnahme Rumäniens am Kriege an der Seite der Ententemächte einen sehr befriedigenden Verlauf nehmen. Der diesbezügliche Vertrag sei bereits aufgestellt und brauche nur noch von einer der kriegführenden Mächte unterzeichnet zu werden. Der Vertrag bestimmt, daß Rumänien mindestens zwei Monate nach Schließung des Vertrages den Krieg erklären soll.

Die Frage eines Balkandreibundes.

(H. K.) Die Nowoje Wremja" schreibt: In letzter Zeit sind sowohl in russischen wie in ausländischen Zeittungen Gerüchte aufgetaucht, die von Bemühungen des bulgarischen Gesandten in Bukarest, Radew, zur Bildung eines bulgarisch-rumänisch-griechischen Blockes sprachen. Dank der Tätigkeit des genannten bulgarischen Diplomaten haben sich die Beziehungen zwischen den Kabinetten zu Sofia und Bukarest letzthin bedeutend gebessert. Das war für Radew die Veranlassung, seine Absichten zu erweitern und ein bulgarisch-rumänisch-griechisches Bündnis zu planen. Mit Bezug auf Bulgarien und Rumänien können die Hoffnungen Radews in Erfüllung gehen, dagegen werden die Bemühungen des bulgarischen Diplomaten bei Griechenland auf große Hindernisse stoßen. Die Beziehungen zwischen Sofia und Athen sind allzu gespannt. Es besteht ein andauerndes Mißtrauen des Griechen gegenüber dem Bulgaren, namentlich bei dem griechischen Generalstab, mit dem Generalstabschef an der Spitze. Es ist auch nicht zu erwarten, daß das Mißtrauen der Griechen gegen Bulgarien sobald schwinden wird. Die Bildung eines derartigen Balkan-Dreibundes wurde vor einiger Zeit von den Deutschen gefordert, da sie annahmen, durch ein solches Bündnis werde die Tätigkeit des Dreiverbandes an den Dardanellen gestört. Radew handelte somit nicht ohne die Zustimmung Deutschlands. Sein Plan ist jedoch von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Die Deutschen haben also wieder eine Niederlage erlitten.

Der „Köln. Ztg." zufolge entspricht die durch die Presse gehende Nachricht über ein türkisch-bulgarisches Abkomme nicht den Tatsachen. Im Grundsatz ist ein Einverständnis zwischen der Türkei und Bulgarien erzielt worden. Der Umfang der von der Türkei zugebilligten Grenzberichtigung ist in seinen Einzelheiten aber noch nicht festgestellt. Er ist abhängig von der Lösung anderer wichtiger Fragen, welche die Türkei gleichzeitig mit der Grenzfrage gelöst sehen möchte.

Bulgarische Anleihe in Deutschland.

Das unter Führung der Discontogesellschaft stehende Bankkonsortium hat die ihm bis zum 1. August dieses Jahres zustehende Option auf 250 Millionen Francs der 5proz. bulgarischen Goldanleihe von 1914 ausgeübt. Die bulgarische Regierung hat die Direktion der Discontogesellschaft beauftragt, die am 1. August fälligen bulgarischen Schatzwechsel in Höhe von 120 Millionen Francs zum Kurse von 81,25 Mark für 100 Francs einzulösen.

Aus belgischen Archiven.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat, wie schon erwähnt, in einer Sonderbeilage mit der Veröffentlichung von Berichten der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Auswärtigen in Brüssel aus den Jahren 1905 bis 1914 begonnen. Wir haben schon mitgeteilt, wie der Gesandte Belgiens in Paris, Baron Guillaume, die Ereignisse beurteilte, als ob er vorausgeahnt hätte, wie sie ein halbes Jahr später eintraten und in so verhängnisvoller Weise in die Geschicke Belgiens eingegriffen haben. Auch von den übrigen Vertretern Belgiens sind die Befürchtungen, welche die Wühlpolitik Englands hervorrufen mußte, rechtzeitig erkannt und mit Sorge verfolgt worden. Graf Lalaing, der belgische Gesandte in London, Baron Greindl, der ausgezeichnete Vertreter Belgiens in Berlin, und Herr A. Leghait, der den Brüsseler Hof in Paris vertrat, haben mit gleicher Aufmerksamkeit auf die Gefahren der sich vorbereitenden Entwicklung in ihren Berichten hingewiesen.

Graf Lalaing, Gesandter Belgiens in London, schreibt am 7. Februar 1905 an Baron Favereau, Minister des Aeußern:

„Die Feindseligkeit des englischen Publikums gegenüber dem deutschen Volk ist schon ziemlich alt. Sie gründet sich, wie es scheint, auf Eifersucht und Furcht. Auf Eifersucht angesichts der wirtschaftlichen und handelspolitischen Pläne Deutschlands; auf Furcht in dem Gedanken, daß die Vorherrschaft zur See, die einzige, die England für sich in Anspruch nehmen kann, ihm vielleicht eines Tages von der deutschen Flotte streitig gemacht werden könnte. Diese Vorstellungen werden noch von der englischen Presse, unbekümmert um internationale Verwicklungen, genährt, und ein Seitenhieb auf den ehrgeizigen Kaiser und die geheimen Treibereien seines Kanzlers findet unfehlbar immer den Beifall der Menge."

Weiterhin führt Graf Lalaing an, daß die Agitation der Presse und die drohende Rede des Admirals Lee das englische Publikum zu der chauvinistischen Vorstellung geführt habe, daß Deutschland überhaupt kein Recht habe, seine Flotte zu vermehren. Wenige Tage danach, am 18. Februar, gibt Greindl diesem Gedanken noch schärferen Ausdruck. Er weist auf den rein defensiven Charakter der deutschen Kriegsmarine hin. Er fügt hinzu:

„Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland ist die Eifersucht, hervorgerufen durch die außergewöhnlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie. Dieser Haß wird fortbestehen, bis die Engländer sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, daß der Welthandel kein Monopol ist, welches England von Rechts wegen zukommt."

Ein wesentliches Motiv zu der Entente mit Frankreich sei für England der Wunsch gewesen, freie Hand gegen Deutschland zu haben. Im April und Mai, als das

Eintreffen Kaiser Wilhelms in Tanger

und der darauffolgende Sturz Delcassees in England einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrief, zeigen uns die belgischen Berichte volles Verständnis für die Haltung Deutschlands in der Marokkofrage. Herr Leghait macht auf den demonstrativen Charakter der Reise aufmerksam, die gleich nach Delcassees Sturz König Eduard VII. nach Paris führte. Die Intrigen, die dahin gingen, den Zusammentritt einer Konferenz zu verhindern, treten dabei recht plötzlich zutage und führen Herrn Leghait zu dem charakteristischen Schluß, daß man wohl versucht sein könne, der wohlwollenden Politik, die England Frankreich gegenüber befolge, machiavellistische Absichten zuzuschreiben. Er spricht es in einer späteren Depesche direkt aus, daß es die Schuld Delcassees gewesen sei, daß er sich einbilde, über das Schicksal Marokkos bestimmen zu können, ohne mit den Interessen Deutschlands zu rechnen.

Graf Urfel, Geschäftsträger Belgiens in Berlin, schrieb am 5. August 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Die Rivalität zwischen England und Deutschland hat zu tiefliegende Gründe, als daß sie durch Worte wohlgesinnter Leute gebessert werden könnte. Die Engländer dulden keine Gefährdung ihres Handels und ihrer Seemacht. Die riesenhaften Fortschritte Deutschlands bedeuten für England eine beständige Drohung, und England scheut vor keinem Mittel zurück, um diese Expansion zu hemmen. Die kürzliche Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Zaren, der Besuch Kaiser Wilhelms in Kopenhagen, die Anwesenheit eines deutschen Geschwaders in dänischen Gewässern, — alles gibt der englischen Presse einen Vorwand, um sich in Beschuldigungen und Beschimpfungen Deutschlands zu ergehen. Wo immer England Deutschland Schwierigkeiten bereiten kann, da nimmt es die Gelegenheit sofort wahr. Bezeichnend nach dieser Richtung ist auch die offenkundige Unterstützung, welche die Engländer den Aufständischen in Deutsch-Südwestafrika zuteil werden ließen, indem sie ihnen die Eigenschaft als Kriegführende zuerkannten und die Durchfuhr von Lebensmitteln und Munition für die deutschen Truppen durch die Kapkolonie verboten."

Baron Greindl, Gesandter Belgiens in Berlin, schreibt am 25. September 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Der von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig Friedensjahre in Europa beschert. Jetzt ist er durch den Zustand der Auflösung geschwächt, in dem Oesterreich-Ungarn befindlich ist. Die neue französisch-englisch-russische Triple-Entente würde kein Ersatz sein, sondern im Gegenteil eine Ursache dauernder Beunruhigung. Ebenso haßt der Russe den Deutschen, weil Deutschland das Nachbarland ist, das zum Vergleich reizt, und dessen überlegene Zivilisation seinen Barbarenstolz demütigt. . . . Die riesigen Anstrengungen der englischen Presse, einen friedlichen Ausgang der Marokko-Angelegenheit zu verhindern, und die doch wohl unaufrichtige Leichtgläubigkeit, mit der sie alle Verleumdungen gegen die deutsche Politik aufnimmt, beweisen, wie sehr die öffentliche Meinung in Großbritannien bereit ist, jede deutschfeindliche Kombination zu begrüßen.

Baron Greindl schreibt ferner am 30. September 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Der Ton, auf den die Preßkampagne in England im allgemeinen gestimmt ist, läßt erkennen, daß die Annäherung an Rußland nicht zum Zwecke einer Entspannung gewünscht wird, sondern aus deutschfeindlichen Beweggründen. Leider dürfte auch der König von England diese Ansicht haben. — Ich hatte kürzlich die Ehre, Ihnen zu berichten, daß seine Beziehungen zum Kaiser herzlich schlecht sind. Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß Seine Majestät kürzlich in einer Privatunterhaltung Ansichten äußerte, die im schroffen Gegensatz zu den Friedensgedanken stehen, die man bei dem Kaiser bis jetzt immer angenommen hatte."

Baron Greindl schreibt am 14. Oktober 1905 an den Minister Baron Favereau:

„England desinteressiert sich augenblicklich vollkommen an dem Schicksal der Türkei, deren Erhaltung solange der Grundsatz seiner Politik gewesen war. Es könnte Rußland in Kleinasien freie Hand lassen. In seinen Augen würde eine derartige Kombination außerdem den Vorzug haben, die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland zu trüben, und Deutschlands Isolierung ist augenblicklich das Hauptziel der englischen Politik."

Baron Greindl schreibt am 27. Oktober 1905 an den Minister Baron Favereau:

„Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Angriff zur Schau tragen, ganz aufrichtig sind? Schützen sie derartige Besorgnisse nicht etwa nur vor, um einen Krieg anzufachen, in dem die deutsche Kriegsflotte vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört werden würden?"

Es sind bittere Wahrheiten, die durch den Mund dieser gewiß unparteiischen Quellen England gesagt werden. Das Fundament unseres guten Rechts und des Unrechts unserer Gegner findet hier neue, feste Stützen.

Kebraus und Sturm

im englischen Unterhause.

(v) Im englischen Unterhause gab es nach der schönfärberischen Rede des Premierministers Asquith in der Schlußsitzung vor der von der Regierung geforderten Vertagung heftige Debatten, die gegen Ausgang der Sitzung einen stürmischen Charakter annahmen. Ein liberaler Abgeordneter übte schärfste Kritik an den optimistischen Darlegungen des Ministerpräsidenten. Asquiths Erklärung, daß die Lage in Flandern und Nordfrankreich völlig befriedige, sei unbegreiflich. Im Sommer

war der große Vormarsch erwartet worden, als ihn Rußland am nötigsten gebrauchte. Es sei aber nichts geschehen. Von den Dardanellen sei trotz der überwältigenden Verluste nie eine amtliche Mitteilung gemacht worden. Das frühere liberale Kabinett genoß Vertrauen, und das Haus schwieg; das habe dem neuen Koalitionsministerium gegenüber jedoch aufgehört. Der Kritikus wärmte das Märchen von dem wohl vorbereiteten Ueberfall Deutschlands auf England auf und fragte auf Grund der Juni-Erklärung des Munitionsministers, daß jetzt am Rhein gekämpft würde, wenn die englische Armee völlig ausgerüstet gewesen wäre, ob die schuldigen Beamten entlassen worden seien. Zum Schluß geißelte Redner es scharf, daß das Kriegsamt und andere Aemter noch fortdauernd versagten, und forderte Erklärungen über die Preissteigerung der Lebensmittel, die Verschwendung in den Regierungsämtern usw.

Ein anderes Mitglied des Hauses erklärte unter heftigen Angriffen gegen die Regierung die ganze Offensive in Frankreich sei einfach deshalb niedergebrochen, weil entgegen der ausdrücklichen Versicherung des Ministerpräsidenten die Regierung vom Oktober bis Februar keine Munition bestellt habe. Die Dummheit des Kriegsamts sei grenzenlos. Gegen die Vertagung des Parlaments auf sieben Wochen wurden die stärksten Bedenken erhoben. Für diese Zeit könnte man mit Sicherheit Ereignisse von einschneidender Bedeutung voraussehen. Wenn dann das Parlament plötzlich einberufen würde, so sei das der sicherste Weg, im ganzen Lande eine Panik zu erzeugen. Andere Redner bearbeiteten die Regierung mit Hohn und Beleidigungen. Unsere Verbündeten, so sagte ein Redner, wundern sich über unsere Langsamkeit, während die freundlichen Neutralen fragen, weshalb wir so wenig in Frankreich erreichen, wenn wir wirklich so große Armeen haben; weshalb wir nicht so viel Munition machen können wie die Deutschen, wenn wir wirklich die größten Industrieen der Welt haben, und weshalb wir Streiks haben. Es ist hohe Zeit, daß England auch daran denke, daß es verlieren könne.

Lloyd George, der neue Munitionsminister, hat bei seinen Versuchen, die gegen die Regierung gerichteten Angriffe zu entkräften, wenig Glück. Die Munitionslieferungen, so sagte er, waren bedauerlicherweise fast sämtlich hinter der Lieferungsfrist zurück infolge des Mangels an Maschinen und Arbeitern. Außerdem wurden etwa drei Viertel der Maschinen nicht voll ausgenutzt, nur ein Fünftel arbeitete nachts. Auch die Arbeiter könnten mehr leisten, wenn sie mit voller Kraft arbeiteten und sich dem Einfluß der Gewerkschaften entzögen. Der Minister erwähnte auch die Streiks und erklärte, daß die Munitionsherstellung zur Zeit infolge Mangels an Maschinen und Werkzeug gehemmt sei. Daher beschloß die Regierung zehn neue staatliche Werke zur Herstellung von Maschinen und Werkzeugen zu errichten. Mürrisch, jedoch mit erheblicher Mehrheit wurde alsdann der Antrag auf Vertagung des Parlaments bis zum 14. September angenommen.

Westfalen u. Rheinland.

§ **Kamen,** 3. Aug. **Der Volksverein für das katholische Deutschland** hielt Sonntag nachmittag 4½ Uhr im Saale der Witwe Goertz an der Bahnhofstraße eine gut besuchte öffentliche Versammlung ab, die von Herrn Pastor Gierse geleitet wurde. Nach kurzen Begrüßungsworten an die Besucher erteilte er sodann dem geistlichen Rektor Herrn Wiemhöfer aus Menden das Wort, der einen zusammenfassenden Rückblick auf das nunmehr hinter uns liegende erste Kriegsjahr warf. Redner lenkte sodann die Blicke der Versammlungsteilnehmer auf den obersten Kriegsherrn Kaiser Wilhelm II., dessen ganzes Leben Beweis für seine Friedensliebe gewesen ist. In 26jähriger Regierungszeit war er stets bestrebt, der Welt den Frieden zu erhalten, und als vor Jahresfrist dennoch die Kriegsfackel aufloderte, da war der Kaiser frei von jeder Schuld an dem nun einsetzenden großen blutigen Völkerringen, an dem England allein die Hauptschuld trägt. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. schloß der Redner seine Ansprache. Hauptredner der Versammlung war Herr Professor Dünneback aus Dortmund; in fesselnder Weise legte er die Ursachen und Beweggründe des Krieges dar, beginnend mit dem Fürstenmord in Serajewo. Wem es die Jahre lang betriebene Einkreisungspolitik des englischen Vetters noch nicht gesagt, dem mußte es der Einfall der Russen und Franzosen in friedliche deutsche Lande vor Augen führen, daß unsere Feinde den Krieg seit langem vorbereitet hatten, angestachelt von England, das sich von der aufblühenden deutschen Industrie überflügelt sah, und befürchten mußte, in absehbarer Zeit auch nicht mehr den Handel zu beherrschen. Redner schilderte die herrlichen Waffentaten unserer Soldaten während des einjährigen Krieges, bekennend, daß nur deutsche Soldaten vermöchten, solche Siege zu erfechten, worauf er zu dem Volksverein und dessen Bestrebungen überleitete. Durch Veranstaltung von Vorträgen aller Art, durch Verteilung der verschiedensten Flugschriften usw. hat sich der Verein stets an der Wirtschaftsorganisation beteiligt, welche Bestrebungen auch von der Regierung anerkannt sind. Vor den Ansichten solcher Friedensfreunde, die jetzt den Zeitpunkt für gekommen halten, nur unter Wahrung des Besitzstandes Friedensverhandlungen anzuknüpfen, muß aufs ernsteste gewarnt werden; derartige Bestrebungen, wie sie schon einmal von einem Volksvertreter laut geworden sind, kann Redner nur als Landesverrat bezeichnen, und man sollte es ruhig unserer Staatsregierung überlassen, den geeigneten Zeitpunkt für die Einleitung von Friedensverhandlungen zu wählen. Bei dem Frieden müsse vor allem das heutige Verhältnis der Landwirtschaft zur Industrie gewahrt bleiben, denn gerade die Landwirtschaft ist es gewesen, die den schändlichen Aushungerungsplan Englands zu schanden gemacht hat. Wenn heute auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung große Teuerung herrscht, so sei es nicht Schuld der Landwirtschaft, die in ihrer Allgemeinheit nicht für die Handlung einzelner verantwortlich gemacht werden könne; Hauptschuld an der Teuerung treffe den Zwischenhandel. Aus der Landwirtschaft stammen nicht weniger als 63 Proz. aller Militärtauglichen, während der Rest auf die Städte mit ihrer Industriebevölkerung entfällt. Möge die alte sittliche Kraft, gepaart mit Gottvertrauen, dem nächst den Waffen die Siege zu verdanken seien, wieder erstehen, wie auch Kaiser Wilhelm II. selbst zum Ausdruck gebracht hat. Wir aber haben die Pflicht, auszuharren bis zum siegreichen Ende; dafür trete auch der Volksverein ein. Nachdem der Beifall verrauscht, sagte Herr Pastor Gierse beiden Rednern herzlichen Dank, und richtete an die Besucher die Bitte, die Bestrebungen des Volksvereins zu unterstützen und die Mitgliederschaft des Vereins zu erwerben. Mit dem Liede „Deutschland über alles" erreichte die Versammlung sodann ihr Ende. — Abends 8 Uhr fand in der Kirche noch eine besondere Gedenkandacht für die gefallenen Krieger statt, in der Herr geistlicher Rektor Wiemhöfer die Predigt hielt.

Kamen, 3. Aug. **(Verschiedenes.)** Die Eisenbahndirektion hat eine Verfügung an ihre Dienststellen erlassen, in der es heißt: „Zur weiteren Milderung der ungewöhnlich großen Schwierigkeiten bei der gegenwärtigen Bestreitung des Lebensunterhaltes sind an die dort beschäftigten Bediensteten (Arbeiter und Hilfsbeamte) einmalige **Lohnzulagen** sofort durch außerordentliche Lohnrechnung zu zahlen und zwar a) an ledige Arbeiter, b) an verheiratete Arbeiter ohne Kinder unter 14 Jahren, c) an verheiratete Arbeiter mit 1—3 Kindern unter 14 Jahren, d) an verheiratete Arbeiter mit mehr als 3 Kindern unter 14 Jahren (Zulage beträgt je nach den Orten 6—25 Mk.). Für die Gewährung der Teuerungszulage kommen alle männlichen und weiblichen, vollbeschäftigten und ständigen Arbeiter über 18 Jahre in Frage, die zurzeit bei der Eisenbahnverwaltung selbst, d. h. bei der Dienststelle, dem Amt oder dem Büro beschäftigt und nicht abkommandiert oder zu den Feldeisenbahnformationen abgegeben sind und bereits vor dem 1. August 1914 bei der Eisenbahnverwaltung beschäftigt werden. Alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie jugendliche Arbeiter erhalten die erwähnte Zulage nicht. Zu den Arbeitern im Sinne der Lohnordnung gehören auch die Hilfsbeamten. Kinder über 14 Jahre sind nicht zu berücksichtigen."

(Preiserhöhung des Kohlensyndikats.) In der gestrigen Beiratssitzung, an der drei Vertreter des preußischen Handelsministers teilnahmen, wurden die Umlagen für das dritte Vierteljahr in derselben Höhe wie bisher festgesetzt. Sodann erfolgte die Festsetzung der Richtpreise, die bekanntlich nicht die Verkaufspreise sind, sondern als Grundlage zu deren Feststellung dienen. Es wurde beschlossen, die Preise für Kohlen um 1 Mark, für Kokskohlen um 1,25 Mk. und für Koks um 2 Mark für die Tonne zu erhöhen. Diese Preissteigerung gilt für den Zeitraum vom 1. September bis zum 31. Oktober dieses Jahres. Zu der Festsetzung von Richtpreisen ist zu bemerken, daß die Erhöhung der Richtpreise für Kohlen von 1 Mark auch in derselben Höhe für Briketts in Kraft tritt.

Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, **die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich** und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren. Ferner finden sich in den aus Deutschland an die Gefangenen gerichteten Briefen nicht selten Klage über die Teuerung der Lebensmittel in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Mißstände. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den französischen Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen in Frankreich die Auffassung bestärkt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als sehr drückend empfinde. Das muß vermieden werden. Das Publikum wird darauf hingewiesen, daß es bei seinem brieflichen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen die nötige Vorsicht beobachten muß.

** **Pelkum,** 3. Aug. **(Warnung für andere!)** Wegen fortgesetzter Zuwiderhandlung gegen die Anordnung betr. den Ausschank und Verkauf von Branntwein und Spiritus wurde eine Wirtschaft im Amte Pelkum polizeilich geschlossen.

** **Werries,** 3. Aug. **(Beförderung.)** Unteroffizier Herget zu Werries im Landsturmbataillon Soest ist zum Vizefeldwebel befördert worden.

✠ **Methler,** 3. Aug. **Das Eiserne Kreuz** unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberjäger erhielt der Gefreite Heinrich Lewe von hier auf dem Kriegsschauplatz. Der erst vor kurzem zum Gefreiten Beförderte bekam die Auszeichnung von Sr. Kaiserlichen Hoheit, dem Kronprinzen Wilhelm, persönlich überreicht.

** **Burscheid,** 2. Aug. **Gegen „namenlose" Angeber** richtet sich folgende Erklärung des Bürgermeisters Schmidt: „In der letzten Zeit gingen mehrfach namenlose Schriftstücke bei mir ein. Heute erhalte ich wieder einen solchen Brief, in dem über die Nichteinstellung von Personen, die nur mit dem Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet sind, geklagt und sogar von Militärbefreiung geredet wird. Schriftstücke, deren Verfasser nicht den Mut haben, die vorgebrachten Anschuldigungen mit ihrem Namen zu decken, erhalten hier die einzige Behandlung, die sie verdienen, sie werden dem Papierkorb überliefert."

** **Solingen,** 2. Aug. **Daß das Gold tatsächlich noch hier und da im Strumpfe steckt,** dafür ist ein Beispiel von hier zu melden. Dieser Tage starb hier im Alter von 78 Jahren ein Rentenempfänger, der seit vielen Jahren als Einsiedler in einem Häuschen wohnte und von dem alle Nachbarn annahmen, daß er kümmerlich mit seiner Rente sein Leben friste. Die Beerdigung des alten Mannes erfolgte auf Kosten der Armenverwaltung. Das Gericht ordnete, da der Verstorbene keine Angehörigen hat, der Form halber die Aufnahme des Nachlasses an, und bei der Vornahme dieser Feststellung entdeckte nun jetzt der Gerichtsvollzieher in einem alten Kasten gut versteckt einen Strumpf, in dem sich 500 Mk. in Gold, 400 Mk. in Silber und außerdem Sparkassenbücher über 8000 Mk. befanden. Erbberechtigte sind, soweit bekannt, nicht vorhanden, das Geld des reichen Armen wird also wohl der Allgemeinheit zufallen.

** **Köln,** 31. Juli. **Dem sechzehnjährigen Kölner Pfadfinder** Gerhard Wischum von der Pfadfinderabteilung der deutschen Kommandantur in Brüssel wurde für die jüngst unter Lebensgefahr vollzogene Wiederergreifung eines belgischen Gefangenen, den er in einer Dachrinne niederschlug, wobei er Gefahr lief, mit ihm hinunterzustürzen, vom Generalgouverneur Generaloberst von Bissing das Eiserne Kreuz verliehen.

Allerlei Kriegsbilder.

Im russischen Generalstab.

Ueber eine recht eigentümliche Maßregel bei der Paßkontrolle an der russisch-finnischen Grenze in Beloostrow berichtet ein soeben aus Petersburg zurückgekehrter, durchaus glaubwürdiger Reisender. Die Gendarmen fragen nach den kürzlich aus Deutschland heimgesandten Russen und lassen sich von ihnen das Versprechen, sich vom finnländischen Bahnhof in Petersburg direkt zum Generalstab zu begeben, schriftlich ausstellen. Wer sich das zu tun weigert, wird von einem Gendarmen zum Generalstab befördert. Dort nun stellt ein Generalstabsoberst in deutscher Sprache ein Verhör an, und zwar läßt er sich eingehend über die Verhältnisse in Deutschland unterrichtet. Verbürgte Fragen, die bei dieser Gelegenheit gestellt werden sind:

„In welchem Verhältnis steht die Volksstimmung in Deutschland zu dem, was die Zeitungen schreiben?"

„Gibt es noch Brot in Deutschland?"

„Ist es wahr, daß in Berlin noch Theater gespielt wird?"

„Kann man in einem Berliner Restaurant noch Fleisch erhalten?"

Ein wenig scheint also in Rußland die Erkenntnis zu dämmern, daß es nützlich sei, über ein Land, das man im August vergangenen Jahres mit der großen Dampfwalze russischer Herrlichkeit niederzustampfen drohte, und das sich noch etwas unzugänglich für russische Eroberungsgelüste erwies, einige Nachforschungen anzustellen. Um so später scheint diese Erkenntnis zu kommen, da sich doch jetzt ein breiter Gürtel nicht mehr russischen Rußlands zwischen dies ferner rückende Deutschland und den Sitz des russischen Generalstabes legt. Liest man aber die Fragen, die der Herr im russischen Generalstab zu stellen pflegt, so staunt man nicht nur über das ungewöhnliche Maß an Unkenntnis der Wirklichkeitsverhältnisse, man möchte darüber hinaus annehmen, die Eingebung zu solcher Fragestellung müsse direkt aus Joffreschen Berichten und Matinmeldungen geflossen sein. „Gibt es noch Brot in Deutschland?" Das ist, als wollten wir fragen: gibt es noch Gendarmen in Rußland? Aber es gibt noch Gendarmen in Rußland, und sie halten an der russisch-finnischen Grenze Wacht und befördern die Aufklärung über Deutschland auf nächstem Wege in den russischen Generalstab. Es ist, als hörte man bei solcher Mitteilung das harte und dröhnende Arbeiten der russischen Staatsmaschine, man glaubt die widersprechenden Antworten der geängstigten und mißtrauischen Ausgefragten zu vernehmen, man sieht den Generalstabsgewaltigen in dramatischer Pose vor sich. Man fragt nicht, man weiß, daß in Petersburg noch immer Theater gespielt wird — zum mindesten von dem russischen Generalstab.

Austausch von Schwerverwundeten.

Der zweite deutsch-französische Schwerverwundetenaustausch ist zum Abschluß gelangt. Von deutschen Schwerverwundeten wurden in 7 Zügen rund 15 Offiziere und 700 Unteroffiziere und Mannschaften nach Konstanz geführt, von Franzosen rund 30 Offiziere und 3400 Unteroffiziere und Mannschaften nach Lyon. Außerdem wurden gegen 3000 französische Sanitätsmannschaften, darunter etwa 100 Offiziere nach Frankreich und mehrere hundert deutsche Sanitätsmannschaften nach Deutschland zurückbefördert.

Ein deutscher wirtschaftlicher Sieg.

Englische Kriegsberichterstatter, welche bei den Landungstruppen auf Gallipoli weilen, teilen dem verwunderten englischen Publikum mit, daß unter den tapferen vor den Dardanellen kämpfenden Tommys ungeheure Entrüstung über eine merkwürdige Entdeckung herrscht; sie haben nämlich festgestellt, daß sie auf den ihnen verabreichten Milchkonservenbüchsen den Namen eines mecklenburgischen Fabrikanten finden und auf ihren Zigarettenschachteln den einer Dresdener Firma mit der Bemerkung in englischer Sprache: „Lieblingsmarke des sächsischen Feldartillerieregiments Nr. 68." Anstatt uns auszuhungern, müssen die Engländer bei uns eine Anleihe machen — —!

Die unfreundliche Haltung der Alliierten gegen die Schweiz

wird wieder deutlich durch einen Vorfall beleuchtet, der sich nach Schweizer Blättermeldungen in England zugetragen hat. Ein junger Schweizer, der mehr als ein Jahr lang in Stellung gewesen und dann zur Erholung nach der Schweiz zurückgekehrt war, wollte jetzt wieder seine Stellung in England antreten. Er hatte alle nötigen Ausweise bei sich, und bereits die Fahrkarte gelöst. Trotzdem wurde der junge Schweizer samt mehreren seiner Landsleute von der englischen Kontrollbehörde in schroffster Art zurückgewiesen und an der Weiterfahrt nach England verhindert. Ein Grund hierfür wurde nicht angegeben, sondern lediglich dafür wurde nicht angegeben, sondern lediglich benichts zu suchen hätten.

* * *

Neueste Nachrichten

Gegen die revolutionären Umtriebe in Rußland.

(TU) **Wien,** 2. Aug. Das „Deutsche Volksblatt" meldet indirekt aus Petersburg, daß in Rußland einige schärfere Maßnahmen gegen die Spionageversuche und die revolutionären Umtriebe ergriffen werden. Ganz besondere Aufregung rief ein Anschlag hervor, der gegen das Zimmer des Generals Grabbe, des Chefs der Zarenkanzlei in Zarskoje-Selo, verübt wurde. In Abwesenheit des Generals wurde der Schreibtisch erbrochen, aus dem man wichtige Schriftstücke entwendete.

Eine englische Zeitung über die Wichtigkeit Warschaus.

TU **London,** 2. August. „Morningpost" schreibt: Warschau ist ein starkes Zentrum von Wichtigkeit, da sich dort nicht weniger als sechs Eisenbahnlinien treffen, und zwar Eisenbahnlinien, ohne welche ein wichtiger militärischer Vormarsch unmöglich ist. Warschau ist sowohl Barriere wie Uebergang. Weiter ist Warschau als Fabrikzentrum von großer Wichtigkeit. Petrikau und Kielce, die jetzt in deutschen Händen sind, versorgen Warschau in normalen Zeiten mit Kohlen und Erzen für seine Eisen- und Stahlindustrie, die für Rußland einen außerordentlichen Verlust bedeuten würden. Es würde kindisch sein, die Wichtigkeit aller dieser Dinge zu verkennen und zu behaupten, daß unser Verbündeter diese große Stadt anders als mit schwerem Herzen verlassen würde.

Verschärfter Deutsch-holländischer Grenzverkehr.

(TU) **Amsterdam,** 2. August. Die Vorschriften über den deutsch-holländischen Grenzverkehr werden seit Freitag mit besonderer Strenge gehandhabt. Die Reisenden dürfen keinerlei Schriftstücke oder Zeitungen über die Grenze mitnehmen, weder von Holland nach Deutschland, noch umgekehrt.

Ein französisches Geschwader vor Ostende.

TU **London,** 2. August. Nach Blättermeldungen sind vorgestern zum ersten Male wieder seit längerer Zeit Schlachtschiffe vor Ostende und Zeebrügge aufgetaucht. Es handelt sich um Einheiten der französischen Flotte. Zwischen den Schiffen und den deutschen Küstenbatterien wurden mehrere Salven ausgetauscht. Da jedoch der eigentliche Zweck, der offenbar eine plötzliche Ueberrumpelung beabsichtigte, verfehlt wurde, zog es das französische Geschwader vor, nach kurzer Zeit wieder abzudampfen.

Italiens völliges Zusammenwirken mit der Entente.

(TU) **Bern,** 2. Aug. Das völlige Zusammenwirken Italiens mit der Entente wird nunmehr zur Tatsache. Wie Privatmeldungen aus Italien besagen, stehen in sämtlichen Hafenstädten — abgesehen vom Adriatischen Meere — bedeutende Truppenkontingente bereit, um im Laufe der Woche nach den Dardanellen befördert zu werden. Bereits Donnerstag und Freitag seien eine Anzahl Reiterregimenter, die an der österreichischen Grenze entbehrlich waren, nach Frankreich abgegangen.

Ein Zeppelin über Bialystock.

TU **Stockholm,** 2. August. Aus Bialistok wird gemeldet, daß am 21. Juli plötzlich das elektrische Licht erlosch. Die Straßen waren in Finsternis gehüllt. Bald wurde eine Zeppelin beobachtet, der die Straßen mit roten Scheinwerfern ableuchtete, er warf aber keine Bomben ab. — Die „Nowoje Wremja" schreibt über die Lage: Eine dunkle Ahnung beschleicht uns. Die Lage ist schlimmer als im japanischen Kriege, jedoch ist die Ahnung bis jetzt noch nicht zur Gewißheit geworden.

10 amerikanische U-Boote für die englische Flotte.

TU **Newyork,** 2. Aug. 10 für die englische Flotte bestimmte Unterseeboote, die auf kanadischen Werften gebaut worden sind, haben nach einer Meldung der „Newyork Times" am Sonnabend in Begleitung eines englischen Kreuzers von Quebec aus die Fahrt nach englischen Häfen angetreten.

Ankündigung einer neuen Friedensaktion des Papstes.

TU **Genf,** 2. Aug. Wie eine höhere Persönlichkeit des Vatikans mitteilte, gedenkt der Papst Ende September, spätestens in den ersten Oktobertagen, ein großes Konsistorium einzuberufen. Es handelt sich hierbei um eine weitere Friedensaktion des Papstes.

Wetter-Bericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

4. August: Kühler, lebhafter Wind, heiter bei Wolkenzug.

5. August: Ziemlich kühl, veränderlich, lebhafte Winde.

1915 Nr. 92
Amsterdam
nach dem auf Grund des § 12 Fluchtlinie...setzes erlassenen maßgebenden Ortsstatut ein Bauverbot...

nach dem auf Grund des § 12 Fluchtlinie gesetzes erlassenen maßgebenden Ortsstatut ein Bauverbot von vornherein nicht entgegen stand. Die Voraussetzung dieser Nichtigkeit trifft schon aus folgendem Grunde zu. Das Bauverbot des Ortsstatuts erstreckt sich — entsprechend dem § 12 Fluchtliniengesetzes — nur auf Wohngebäude an Straßen, die noch nicht für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertiggestellt sind. Unter „Wohngebäuden" versteht der § 12 des Fluchtliniengesetzes — entsprechend dem gewöhnlichen Sprachgebrauch — zum Wohnen bestimmte Gebäude, nicht dagegen auch Gebäude, die ausschließlich einem Gewerbebetrieb dienen, wenngleich die ebenfalls zum längeren Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, und an bestehende Wohngebäude nur dann, wenn dadurch die in den Wohngebäuden befindlichen zum Wohnen bestimmten Räume eine Erweiterung erfahren. Auf andere Gebäude als Wohngebäude im Sinne des Gesetzes kann auch das darauf beruhende Ortsstatut das Bauverbot nicht ausdehnen. Der von der Beklagten errichtete Saalanbau aber dient nach dem unstreitigen Sachverhalt nicht Wohnzwecken, sondern lediglich dem Betriebe ihrer Gastwirtschaft, und durch ihn haben auch nicht die in ihrem im Jahre 1892 erbauten Hause befindlichen zum Wohnen bestimmten, sondern nur die darin befindlichen ihrem Gewerbebetriebe dienenden Räume eine Erweiterung erfahren. Demgemäß sind die streitigen Verträge nichtig. und der Rechtsstreit ist zu Gunsten der Beklagten zu entscheiden. (Aktenzeichen: V. 191/14. — 2. 11. 14.)

Bedeutung der Ziegenzucht.

Bei den schwieriger werdenden Verhältnissen des Milchmarktes gewinnt die Ziegenhaltung eine Bedeutung für Kreise, die ihr sonst fernstehen. Mit Recht nennt man die Ziege die „Kuh des kleinen Mannes", im Industriegebiet „Bergmannskuh", und die Statistik lehrt, daß neun Zehntel aller Ziegen im Besitz der kleinsten landwirtschaftlichen Betriebe, landloser Arbeiter, Angestellter, Beamten usw. sind. Schon bei dem Kleinbauern ist sie seltener zu finden, im Großbetrieb nur ausnahmsweise. Die darin angelegten Werte sind bedeutend; denn selbst wenn man den Wert einer Ziege im Mittel nur mit 20 Mark annimmt, stellen die 3½ Millionen Ziegen, die vor dem Kriege in Deutschland gezählt wurden, ein Vermögen von 70 Millionen Mark dar, die fast alle als Spargelder von Arbeitern usw. anzusehen sind. Mit diesem Anlagekapital werden jährlich erzeugt:

1. Wert der Milch 150 Mill. Mk.
2. „ „ Schlachtziegen 6½ „ „
3. „ „ Schlachtlämmer 7½ „ „

Im Durchschnitt liefert eine Ziege jetzt wohl reichlich 500 Liter Milch im Jahr, besser gezüchtete und ernährte Tiere 800—1000 Liter, ausnahmsweise sogar bis zu 2000 Liter. Durch Verbesserung der Zucht hat sich die Milcherzeugung in den letzten 20 Jahren schon um 200 Liter Milch auf den Kopf erhöht, und mit weiteren Erhöhungen wird gerechnet. Eine gute Ziege soll frischmelkend bei guter Ernährung 3½ bis 5 Liter Milch täglich geben. Das Futter soll zwar nicht allzu oft wechseln in seiner Zusammensetzung, aber aus mehreren Futtermitteln bestehen. Für Küchenabfälle aller Art ist die Ziege sehr dankbar. Ebenso für Gelegenheit zum freien Auslauf, aber notfalls findet sie sich auch mit dauernder Stallhaltung ab, wenn der Stall lustig und trocken ist.

Leider nehmen die meisten Ziegen nur im Herbst den Bock an und werden im Frühling frischmelkend. Die Milch ist bei reinlich gehaltenen Ziegen geruch- und geschmacklos. Der verrufene unangenehme Geruch und Geschmack ist nur die Folge mangelnder Reinlichkeit und sitzt in den langen Haaren fest, von wo er beim Melken in die Milch übergeht. Man bevorzugt daher kurzhaarige Tiere, die leichter rein zu halten sind. Gehörnte Ziegen sind nicht beliebt, weil die Tiere mit den Hörnern nur Schaden anrichten. In der Milchleistung besteht zwischen weißen und bunten Ziegen kein Unterschied; die weiße Farbe hat aber das Gute, daß der Schmutz mehr auffällt, so daß die Reinlichkeit gefördert wird.

Die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der Ziegen ist außerordentlich groß, und ihre Anspruchslosigkeit an Unterbringung gestattet ihre Haltung überall. Das Fleisch älterer Ziegen ist zähe, gut gemästete Ziegenlämmer dagegen sind ein Leckerbissen für Feinschmecker. Da die Ziegen oft Zwillinge und Drillinge bringen, bilden diese Lämmer im Frühling bei den Ziegenbesitzern eine willkommene Erweiterung des Küchenzettels. Leider kommen die Erzeugnisse der Ziegenzucht selten in den Handel, sondern werden von den Besitzern verbraucht. Das weit verbreitete Vorurteil dagegen ist aber in keiner Weise berechtigt.

Dr. Fr. Dettweiler,
Großh. Landestierzucht-Inspektor, Rostock i. M.

Mannigfaltiges.

Kriegs-Humor.

Das große Geheimnis. Salandra: Hohe Herren des Ministerrates, liebe Kollegen! Ich habe Ihnen einige streng vertrauliche Mitteilungen über meinen Besuch an der Front zu machen. Ich bitte die Türen, die Fenster und die Deckel der Tintenfässer zu schließen! (Beifall.) Also, ich war an der Front! (Hört! Hört!) Hochinteressant! sage ich Ihnen. (Bravo!) In der Ferne sehen Sie Gebirgszüge. (Seht! Seht!) Hin und wieder marschieren Truppen vorbei. (Evviva!) Dann donnert's. (Unruhe.) Es leuchtet auf. (Bewegung.) Auf einmal wird es wieder still. (Beifall.) Plötzlich ein lauter Hornstoß. (Hört! Hört!) Die Schlacht beginnt. (Die Minister erheben sich erregt von den Plätzen.) Großer Lärm in der Richtung des Isonzo. (Der Senior der Versammlung singt mit zitternder Stimme das Oberdankelied.) Plötzlich kommt in der Ferne etwas durch die Luft herangesaust. (Allgemeine Unruhe.) Da bin ich rasch fortgeeilt, um Ihnen das mitzuteilen. Aber, bitte, alles streng vertraulich! (Stürmische Evviva-Rufe.)

Ein Deutscher verhaut den andern. Ein Knirps wird von seinem Vater wegen eines Vergehens gestraft. Als er seine Keile weg hat, stellt er sich vor seinen Vater hin und sagt: „Das ist doch gerade unglaublich, daß in diesen Zeiten ein Deutscher den andern verhaut."

*

Die Kompagnie ist in Ruhestellung gerückt und hat Quartier bezogen. Nun ist der Feldwebel beim Einteilen der Kompagnie. „Schreiner vor!" Zwei Mann treten vor. Darauf der Feldwebel zum ersten: „Der Herr Hauptmann braucht einen Stiefelknecht. Sie holen sich Holz und fertigen einen an." Der Mann tritt ab. Sodann der Feldwebel zum zweiten: „Wenn der Herr Hauptmann einen Stiefelknecht braucht, wer braucht dann ebenfalls einen?" „Der Herr Feldwebel!" „Richtig! Sie machen mir einen!"

*

Zwei Landwehrleute älteren Jahrgangs haben sich am Weg niedergelassen, um in Ruhe ihre Pfeife zu rauchen. Da nähert sich ihnen ein Pferd mit einem Unterarzt darauf, dem augenscheinlich die Natur des Pferdes noch etwas unheimlich ist. Das Pferd bezeigt Lust, im Kreise zu gehen, der Reiter, mit seiner Nase andauernd in die Mähne des Pferdes zu stoßen. Trotzdem kommt er näher. Die beiden Landwehrleute erheben sich, um zu grüßen. Der verzweifelte Reiter, der blitzschnell berechnet, daß er zum Vorbeikommen wenigstens eine halbe Stunde brauchen wird, ruft den beiden zu: „Sitzen bleiben!" — „Danke, gleichfalls", erwidert ein Landwehrmann.

*

Ach so! Herr (zum andern, der sich am Biertische so über die hohen Benzinpreise aufregt): „Ja, haben Sie denn ein Auto, daß Sie das gar so aufregt?" — „Ach, das nicht, aber a Benzintaschenfeuerzeug!"



Nr. 92 1915



Schwester Gerlinde.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Roman von Anny Wothe.

Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig

Nun tobten die Herbststürme über die Heide und über das Meer. Graue Tage kamen und gingen. Und dann brachte der November noch ein paar lichte, sonnenwarme Tage.

Hallig Hooge schwamm wie das Blatt einer Lotosblume auf dem Meere.

Schwester Gerlinde sah das kleine Eiland oft von ihrem Turmfenster aus. Sie hatte dann immer etwas wie Sehnsucht nach der stillen Insel, wo Winifred nun schon seit Wochen weilte.

Frau Inge, die zuweilen mal herüber kam, hatte berichtet, daß die junge Komtesse oft ganz allein oder mit dem alten Fischer Jansen in ihrem Seegelboot hinaus fahre. Mit Vorliebe ging sie auf hohe See, wenn der Wind die Wogen peitschte und gegen die Gestade toste.

Die Pastorenfrau, die sich so einsam auf Hallig Hooge fühlte, hatte sich gleich das erste Mal, als Schwester Gerlinde sie besuchte, warm an ihren jungen Gast angeschlossen. Und da die Diakonissin Klaus nicht immer verlassen konnte, und auch nicht wollte, kam Inge Boddersen zuweilen herüber auf die Borsumburg.

Aber nie erschien sie zu längerem Verweilen. Nie nahm sie an den Mahlzeiten der Familie teil, obwohl man sie immer dringlich dazu aufforderte.

Schwester Gerlinde konnte sich das nicht reimen. Sie ahnte nicht, daß Inge fürchtete, dann auch dem Schloßherrn zu begegnen, der, seitdem er seine Tochter auf die Hallig geleitete, noch nicht wieder hinüber gekommen war.

Inge Boddersen konnte ganz ruhig sein. Der Hausherr erschien jetzt fast nie mehr am Familientisch, auch dann nicht, wenn der junge Arzt als Gast blieb.

Alle Tage besuchte Graf Hark, wenn die Dämmerung kam, auf ein Stündchen seine Mutter, wie er auch jeden Morgen bei Klaus erschien.

Aus des Kindes Munde wußte Schwester Gerlinde, daß der Graf sich an dem Krankenbett zur Fröhlichkeit zwang, von der seine Seele nichts wußte.

Schwester Gerlinde selbst vermied jede Begegnung mit dem Schloßherrn.

Sie hätte selber nicht sagen können, warum es geschah. Kam mal Inge Boddersen, die dann immer auch einen Augenblick bei Gräfin Klarine vorsprach, und kaum ein Viertelstündchen Zeit für Sölve und Klaus fand, dann saßen Inge und Gerlinde noch oft beisammen in dem alten Turmgemach und vergaßen im Plaudern Zeit und Stunde.

Fast immer war es Graf Hark, von dem sie sprachen.

Liebe.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größeres nimmer gibt.

*

Die Liebe ist der Sonnenschein,
Die allbelebende Flamme.
Doch Treue muß die Wurzel sein
An unserem Lebensstamme!

*

Ich hab' dich geliebt und liebe dich noch,
Und stürzte die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern schlügen doch
Meiner Liebe Flammen.

*

Wo du auch weilst, im Herzen bist du mein;
Was Gutes in mir lebt, dein ist's allein.

*

Oft wird auch von geliebten Händen
Das Herz zu Tode wund gestreift,
Die Liebesblume muß dann enden,
Wenn kalter Hauch darüber reift.

*

Alles, was wir wirklich lieben, ist unersetzlich, und alles, wofür Ersatz nur denkbar ist, haben wir niemals wahrhaftig geliebt.

Inge konnte nicht anders. Sie mußte ihr übervolles Herz ausschütten. Und wenn sie sich auch selber kaum Rechenschaft darüber geben konnte, welche Gefühle sie für den Grafen hegte, so war es ihr doch schon eine Erleichterung, von ihm reden zu dürfen und von ihm zu hören.

Und Schwester Gerlinde erkannte voller Entsetzen, in welcher Gefahr das blonde Friesenweib schwebte. Hundert kleine Züge, hingehauchte Worte, verrieten ihr, daß die Seele der jungen Frau im glühenden Verlangen nach dem einen brannte, der ihr und ihres Mannes einziger Freund war.

Die Diakonissin hätte so gern gewarnt, um Inge vor sich selber zu schützen. Aber konnte ein vorschnelles Wort nicht erst recht zur Brandfackel werden, die nur Unheil anrichtete?

Ein unbeschreibliches Weh erfüllte Schwester Gerlinde bei dem Gedanken, Graf Hark dürfte vielleicht nicht ganz schuldlos daran sein, daß die Frau seines Freundes ihn liebte. Sie tat ihm aber gewiß Unrecht, denn seitdem Winifred auf Hallig Hooge weilte, war der Graf noch nicht einmal hinübergefahren. Zöge ihn irgend etwas zu Frau Inge, so hätte er doch gewiß versucht, die Pastorenfrau auf der Borsumburg zu sehen, wenn sie, wie jetzt so oft, hier Einkehr hielt.

Schwester Gerlinde dachte auch daran, daß Inge Boddersen vielleicht nur des Grafen wegen käme. Aber sie schämte sich fast dieser Vermutung, denn dann wäre Inge sicher nicht allen Gelegenheiten ausgewichen, dem Grafen zu begegnen.

Im Schlosse selbst wurde emsig an Winifreds Aussteuer geschafft. Die alte Gräfin, in dem Bestreben, ihrer Enkelin den Brautschatz zu rüsten, war ordentlich jung und clastisch geworden und pries sich glücklich, in Schwester Gerlinde eine so praktische Beraterin und Helferin zu haben.

Winifred hatte es ganz entschieden abgelehnt, sich irgendwie um ihre Aussteuer zu kümmern.

„Sie hätte kein Interesse daran", bestellte sie durch Inge Boddersen der Großmama. Im gleichen Sinne hatte sie auch ihrem Verlobten mit großen, steilen Schriftzügen geschrieben, als er von Hamburg aus abermals nach ihren Wünschen für die Einrichtung fragte.

Das hätte ja nun alles eigentlich der alten Gräfin die Freude etwas schmälern müssen. Aber die Greisin, die schon so viel im Leben erfahren, die meinte achselzuckend:

„Das Mädel ist ja ganz närrisch. Aber sie wird ja wohl noch zu sich kommen, wenn sie erst Dicks energische Hand über sich spürt. Ach, Schwester Gerlinde", hatte sie hinzugefügt, „Sie glauben gar nicht, wie froh ich bin, daß Dirck diesen störrischen Brausekopf einmal meistern wird. Er ist der einzige, der ihr gewachsen ist."

„Und wenn es ihm nicht gelingt?" hatte Schwester Gerlinde gefragt.

Gräfin Klarine hatte sinnend ihren weißhaarigen Kopf gewiegt.

„Mir ist nicht bange. Ihm stehen mächtige Waffen zur Seite — Liebe und Klugheit —"

„Die aber der Komtesse fehlen", ergänzte Gerlinde. „Die Liebe liegt ihr nicht und die Klugheit zerbricht an ihrer Leidenschaftlichkeit."

„Wie gut Sie die Kinder kennen, Schwester", hatte die alte Frau sinnend geantwortet, „wie Sie bei dem Einzelnen immer das Rechte treffen! Nur gegen meinen Sohn, Schwester Gerlinde, sind Sie ungerecht."

Gerlinde hatte gefühlt, wie ihr Herz plötzlich ein paar schnellere Schläge tat.

„Das sollte mir wirklich leid tun, Frau Gräfin. Ich entsinne mich in der Tat nicht."

„Das glaube ich gern, Schwester, denn sonst würden Sie doch gewiß nicht immer geflissentlich meinem Sohn ausweichen, der so nötig tröstlichen Zuspruch braucht."

Schwester Gerlinde war das Herz fast stehen geblieben.

Ihr sagte man nach, daß sie dem Grafen auswich? Warum denn? War es wirklich der Fall? Hatte sie dieses Ausweichen nicht zuerst mißtrauisch gegen Inge Bodderfen gemacht. Und nun sollte sie sich selber scheuen, dem Grafen gegenüber zu treten?

Die Diakonissin hob stolz den Kopf mit der weißen Schwesternhaube.

Wie wunderlich doch das Alter macht.

„Frau Gräfin sehen mich sehr überrascht", hatte sie kühl geantwortet. „Ich gebe gern zu, daß ich mich ganz besonderer Zurückhaltung Ihrem Herrn Sohn gegenüber befleißige, aber einzig und allein aus dem Bestreben heraus, nicht lästig zu fallen."

Die alte Frau hatte das junge Menschenkind mit klugen Augen lange angesehen, dann hatte sie bedächtig geantwortet:

„Ihre Lebensaufgabe, Schwester, ist es, zu heilen, zu helfen. Mit linder Hand scheuchen Sie die Schmerzen. Aber noch nie ist mir eine Pflegerin begegnet, die es, wie Sie, verstand, auch die Schmerzen der Seele zu lindern. Durch einen Blick, ein Lächeln, ein sanftes Wort aufzurichten und zu trösten. Auch mein Sohn hat das, wie er mir selber sagte, dankbar empfunden — werden Sie nicht rot, Schwester — aber Hark gehört zu den Naturen, die sich stets wieder in ihr Inneres zurückziehen, und das ist bei ihm wund und krank. Wenn Sie da ein wenig Ihre Macht üben wollen, Schwester? Ach, ich würde es Ihnen ja so von Herzen danken."

Schwester Gerlinde hatte ablehnend ihr Haupt geschüttelt.

„Frau Gräfin denken zu gut von mir. Wer helfen will, der muß doch erst die Krankheit kennen, die er heilen soll. Ich tappe bei Ihrem Herrn Sohn vollständig im Dunkeln. An meinem Willen soll es gewiß nicht fehlen."

Da hatte die alte Gräfin die junge Schwester mit ihren stolzen Blicken durchbohrend angesehen, und dann war es schwer von ihren Lippen gekommen:

„Er trägt eine Schuld auf der Seele, Schwester. Mein Sohn Hark! Er kann nicht vergessen! Das nagt an seinem Leben, das ist das Gespenst, das hier umgeht. Nie darf davon gesprochen werden, und doch, meine ich, müßte sich das Eis von seiner Brust lösen, wenn er darüber reden könnte, was ihm sein Glück nahm. Ich selbst *bin da vollständig machtlos, aber Sie, Schwester Gerlinde, Sie könnten ihm helfen."*

„Ich habe keine Gelegenheit, den Herrn Grafen zu sehen." Schwester Gerlinde hatte es mit Herzklopfen gesagt.

Sah das nicht aus, als beklage sie sich darüber, daß ihr der Graf nicht begegnete?

„Ich hoffe alles von Winifreds Heirat," hatte die alte Frau geantwortet. „Ist das erst überwunden, so wird Hark vielleicht doch etwas zugänglicher werden. Verzeihen Sie," fügte sie noch hinzu, als sie das ablehnende Gesicht der Schwester gewahrte. „Es ist die Angst einer Mutter, die aus mir spricht, die nichts unversucht läßt, was ihrem geliebten Sohn helfen könnte."

Da hatte sich Schwester Gerlinde wortlos über die feine, alte Frauenhand gebeugt und war still hinausgegangen.

Aber immer mußte sie an die Worte der alten Gräfin denken. — — — —

Und wieder war Frau Inge in ihrem Segelboot herüber gekommen, um auszurichten, daß Winifred erst am Hochzeitsmorgen auf die Borsumburg zurückkehren würde. Gräfin Klarine, der die Pastorin die Botschaft überbrachte, hatte kein Wort darauf erwidert, Sölve aber war ganz entrüstet aufgesprungen.

„Das geht doch nicht. Wer weiß, ob das Brautkleid paßt. Winifred ist gräßlich."

Ja, das fanden die anderen auch, aber es dachte niemand daran, die Eigensinnige zu zwingen.

Frau Inge hatte dann wieder eine ganze Weile im Turmgemach mit Gerlinde gesessen, und sie hatten über alles Mögliche geplaudert. Aber seltsamer Weise wurde heute Graf Harks nicht Erwähnung getan. Wie ein Alp lastete es auf beiden.

Frau Inge, die auffallend blaß und leidend aussah, hatte schon verschiedene Male aus dem Turmfenster über das Watt gespäht.

„Die Flut kommt jetzt, Schwester Gerlinde," sagte sie aufstehend, „ich muß nun fort. Will's Gott, bringe ich Ihnen übermorgen die junge Braut."

Ein Seufzer begleitete ihre Worte.

„Sie hoffen nichts für diese Ehe?" fragte Schwester Gerlinde unruhig.

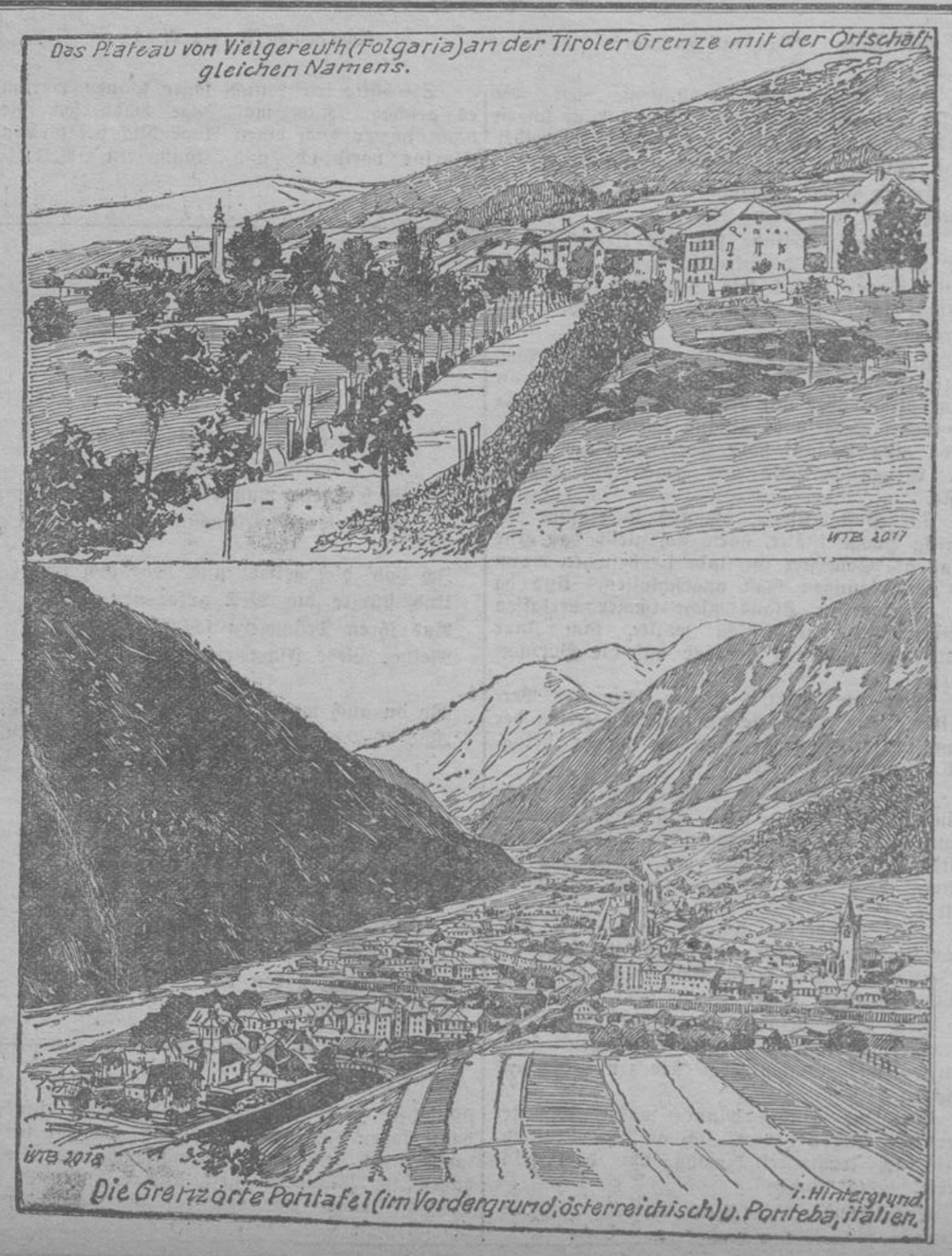
Die junge Frau in der dunklen Friesentracht schüttelte das blonde Haupt. Jetzt band sie die Kappe von schwarzem Wachstaffet fest um die goldigen Flechten, ehe sie entgegnete:

„Nein, Schwester. Die Komtesse hat den unglücklichen Charakter ihres Vaters. Sie quält sich und andere."

„Das schließt doch nicht aus, daß das Glück auch zu ihr kommt."

„Das könnte nur eine große, alles überwältigende Liebe bringen, und die kann weder sie noch der Söderborger haben."

Frau Inge reichte Schwester Gerlinde, die sie geleiten wollte, herzlich die Hand. Da kam aber gerade die Trud, die Schwester zu dem kleinen Kranken zu rufen.



Nach flüchtigem Abschied folgte die Schwester der Trud und Frau Inge stand nun, nachdem sie die schmale Treppe hinabgeschritten, allein auf dem weiten Gang des ersten Stockwerkes, in dem, wie sie wußte, Graf Harks Gemächer lagen.

Ihr stockte fast der Atem. Eine heiße Blutwelle drängte sich ihr zum Herzen. Noch zögerte sie einen Augenblick, dann aber schritt sie entschlossen auf die Tür zu, die mit ihren dunklen Schnitzereien wuchtig das Ende des Ganges abschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schicksalszigarre.

Eine launige Geschichte von einer Schicksalszigarre veröffentlicht der „Generalanzeiger" in Hamburg, der folgenden Kriegsbrief wiedergibt:

Sehr geehrter Herr Direktor! Vor kurzem erreichte mich Ihre liebenswürdige Zigarrensendung. Ich danke Ihnen doppelt dafür, denn sie hat nicht nur sehr gut geschmeckt, sondern auch bei mir Schicksal gemacht. Als elegante, milde und feinaromatische Blondinen hatte ich sie dazu bestimmt, nur nach feinem Essen gebraucht zu werden — nach Erbsen oder Linsen. Auf Märschen oder bei anderen Gelegenheiten rauche ich eine Brünette von der holländischen Grenze, von der meine Kameraden behaupten, daß sie besonders geeignet sei, vor dem Feinde gerauchт zu werden, ich glaube, wegen der hochmodernen giftigen Gaswirkung. Nun hatten wir aber am 31. Mai eine größere Gefechtsübung, stießen nach einem langen beschwerlichen Marsche auf einen überlegenen Gegner, so daß wir gezwungen waren, Verteidigungsstellung einzunehmen. Eine ameisenartige Bewegung geht durch die Reihen, der Spatenkrieg tritt in die Erscheinung, ein mannstiefer Schützengraben wird ausgeworfen und aus Erdboden werden Schießscharten angelegt. Ein Zug eröffnet unterdessen ein lebhaftes Feuer, um den Gegner zu beschäftigen und aufzuhalten. Ich war mit meiner Gruppe zufällig in eine Geländefalte gekommen, die eine natürliche Verteidigung bot, so daß nur wenig Schanzarbeit für meine Leute übrig blieb. Ich dachte, überall wird noch emsig geschanzt, unsere Gefechtstätigkeit wird erst in etwa 20 Minuten beginnen, was tust du währenddessen?! Da fällt mir von ungefähr Ihre Blondine ein, und, weiß der Himmel, ich kann der Versuchung nicht widerstehen, mir eine anzustecken, obgleich das ihrer eigentlichen Bestimmung, wie ich erzählt habe, widersprach. Von dem Aroma verführt und ganz entzückt, mache ich behaglich meine Züge. Plötzlich schnarrt hinter mir eine Stimme:

„Wie können Sie sich unterstehen, zu rauchen?"

Es ist der Regimentskommandeur, der Gestrenge, dessen Erscheinen oder bloße Namensnennung genügt, um genau soviel Gänsehäute zu erzeugen, wie die Anzahl der Offiziere und Mannschaften beträgt. In einer Art Galgenhumor antworte ich prompt:

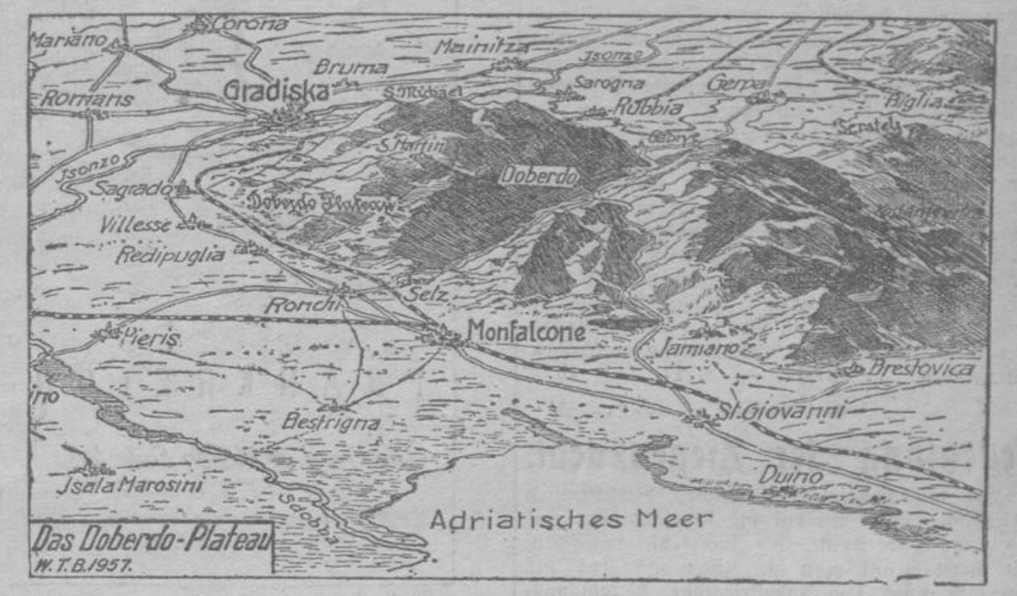
„Ich markiere Kaltblütigkeit, Herr Oberst!"

Ohne eine Miene zu verziehen, geht der Herr Oberst weiter, und ich bitte mit stark gemischten Gefühlen sämtliche Kriegsgötter, meinen Frevel nicht an mir zu rächen. Bald beginnt unsere Gefechtstätigkeit, und, wie aus dem Boden gewachsen, steht der Oberst wieder hinter mir und sagt:

„Hier schlägt eine Granate ein, was tun Sie!"

„Ich tue, wie die Granate, ich krepiere," antwortete ich. Wiederum verzieht er keine Miene. läßt dagegen meinen Hauptmann bitten. In der sicheren Erwartung, daß mein Verhängnis nunmehr besiegelt sei, habe ich das Gefühl einer großen Wurstigkeit. Der Herr Hauptmann meldet sich zur Stelle. Der Oberst: „Weshalb ist der Mann nicht Unteroffizier?" Der Hauptmann: „Er ist als Unteroffizier-Dienstuer eingetreten, konnte aber noch nicht befördert werden, weil bis jetzt in der Kompagnie keine Stelle offen war." — Der Oberst: „Der Mann ist ab heute Unteroffizier, verstanden!" Der Hauptmann: „Jawohl, Herr Oberst!" — Mir fielen mehrere Mühlensteine vom Herzen und verwandelten sich in den vermerkten doppelten Dank, den ich Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor, für Ihre Güte und Ihre Schicksalsbeeinflussung hiermit abstatten möchte. Mit hochachtungsvollem Gruße Ihr sehr ergebener . . . .





Ist ein Stallgebäude

als „Wohngebäude" im Sinne des Fluchtliniengesetzes anzusehen?

§ 12 des Preußischen Fluchtliniengesetzes gewährt den Gemeinden das Recht zum Erlaß von Ortsgesetzen, wonach an solchen Straßen, die noch nicht den baupolizeilichen Vorschriften entsprechend für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertiggestellt sind, die Gemeinde die Errichtung von Wohngebäuden verbieten kann, wenn diese Gebäude nach der nicht fertigen Straße einen Ausgang haben. Die Gemeinden pflegen in der Regel auf dieses Bauverbot zu verzichten gegen Entrichtung eines Beitrags zu den Straßenherstellungskosten seitens des Baulustigen oder gegen unentgeltliche Abtretung des zur Straße nötigen Geländes. Ein solches Abkommen zwischen Gemeinde und Bauherrn ist aber nichtig, wenn in Wahrheit der Gemeinde ein Bauverbot mangels der gesetzlichen Voraussetzungen gar nicht zustand. Unter „Wohngebäude" im Sinne des Fluchtliniengesetzes sind nur die zum Wohnen bestimmten Gebäude zu verstehen. Ein Saalgebäude ist kein Wohngebäude in diesem Sinne, obgleich es ebenfalls zum längeren Aufenthalt von Menschen dient. In diesem Sinne spricht sich die folgende Reichsgerichtsentscheidung aus:

Die Ehefrau des Kaufmanns S. ist Eigentümerin eines an der Ecke der Halden- und der Robertstraße im Gebiete der früheren Landgemeinde Hamme, die seit 1904 mit der Stadtgemeinde Bochum vereinigt ist, liegenden Grundstücks. Sie betreibt in dem im Jahre 1892 auf dem Grundstück erbauten Hause die Gastwirtschaft. Im Jahre 1912 errichtete sie neben dem Hause einen dem Betriebe der Gastwirtschaft dienenden Saalanbau. Die Erteilung der Bauerlaubnis für den Saalanbau machte die Polizeibehörde von einem Verzichte der Stadt Bochum auf das dieser nach dem Ortsstatut von 1908 angeblich zustehende Bauverbot abhängig. Darauf schloß Frau S. im Februar 1912 mit der Stadt Bochum zwei Verträge, inhalts deren sie sich zur unentgeltlichen Angabe und Auflassung des von ihrem Grundstück zum Straßenbau erforderlichen Grund und Bodens, sowie zur Zahlung eines Beitrags zu den Pflasterungs- und Kanalbaukosten der beiden Straßen verpflichtete. Frau S. zahlte diesen Beitrag von rund 1150 Mark, verweigerte dann aber die Auflassung der zum Straßenland abzutretenden Parzelle, indem sie die Nichtigkeit der beiden Verträge behauptete. Die Stadtgemeinde Bochum erhob darauf gegen S. Klage auf Feststellung der Rechtsgültigkeit der beiden Verträge und Verurteilung der Beklagten, die Parzelle hypotheken- und lastenfrei an die Stadt aufzulassen.

Das Landgericht Bochum wies die Klage ab und verurteilte die Stadt auf die Widerklage zur Rückzahlung der bereits von der Beklagten geleisteten Anliegerbeiträge. Das Oberlandesgericht Hamm erkannte umgekehrt zu Gunsten der Stadt. Auf die von der Beklagten eingelegte Revision hat aber das

Reichsgericht

das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und zu Gunsten der Beklagten das Urteil des Landgerichts wiederhergestellt. In seinen Entscheidungsgründen führt das Reichsgericht aus: Die streitigen Verträge sind nichtig, wenn dem von der Beklagten im Jahre 1912 errichteten Saalanbau